

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 13

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Interaten-Annahme: August Fide A. O., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Wintertour AG., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Stellen / Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Wintertour

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meteregale oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland / Beklemer: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. / Briefgebühren 60 Sp. / Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenstluß Montag abend

Die unsterbliche Stauffacherin

Das Thema des Frauenstimmrechtes scheint sich in den letzten Monaten ganz bedeutend akribiert zu haben. Nicht nur in unseren Frauenzeitungen, nein, auch in der Tagespresse tauchen in ungewohnter Häufigkeit größere und kleinere Artikel pro und contra auf, und es könnte fast scheinen, daß diese Forderung sich langsam auch in die Fragen- und Aufgabensphäre der Nachkriegszeit einschmuggeln wird in stiller, unbedruckter Gardinierarbeit, bis sie endlich nicht mehr zu ignorieren und es nicht mehr möglich ist, in einer bundesrätlichen Schulstube zu internieren, wie eine gewisse noch nicht behandelte Petition seligen Andenkens.

In einer Korrespondenz in der „N. Z.“ nimmt E. B. A. — wir kennen diese Initiatoren wohl — sehr energiegelad und klar Stellung zu einer anderen Korrespondenz, offenbar männlicher Provenienz. In derselben wurde wieder einmal die Schönheit und die Wirksamkeit des „indirekten Einflusses der Frau auf den Mann“ bejungen — und E. B. A. lehnt energig diese Hintertürmethoden ab und verlangt die offene, lobale und legitime Mitarbeit der Frau im Staat. Beinahe gleichzeitig macht eine Einwendung als Antwort auf einen Radio-Vortrag von Frau Dr. h. c. Hüblin über „Die Verantwortung und Arbeit der Frau im Krieg“ in verschiedenen Blättern die Runde, aus der wir folgende Sätze als besonders charakteristisch herausheben: „Daß die Frau, weil sie nicht mitstimmt bei der Wahl unserer Behörden, deshalb schon zur Halbbürgerin degradiert sei, scheint nicht so ganz der tatsächlichen Haltung des Volkes der Frau gegenüber zu entsprechen. Wie die Stauffacherin bereitwillig geratet und den Mann „eingelittmet“ hat auf das Hebeln unserer Freiheitsliebe, so kann und soll es auch die heutige Schweizerfrau tun. Und sie tut damit mehr als mit der Waage eines Stimmzettels. Wir haben es in der Schweiz nicht nötig, ausländisches Suffragettenum zu kopieren; unsere demokratische Eigenart wird auch der Eigenart der Frau gerecht.“

Diese Auslassungen sind so oberflächlich und so primitiv, daß es sich wirklich nicht lohnen würde, darauf einzugehen, wenn nicht immer und immer wieder von den verschiedensten Seiten und Richtungen für direkter Widerspruch mit „der Stauffacherin“ getrieben würde.

Von der Befämpfung des Frauenstimmrechtes werden von den Gegnern immer gerade die Beispiele herbeigeholt, die deshalb am bequemsten sind, weil sie längst so abstrahieren sind, daß oberflächliche Leser und Zuhörer sie einfach hinnehmen als etwas Allgewohntes und Selbstverständliches, während niemand, der an ernsthaftes und gewissenhaftes Denken gewöhnt ist, überhaupt mehr hinschört. Die Eva hat den Apfel genommen — also hat die Frau die Sünde in die Welt gebracht. Daß Adam so wenig be-

pflichtet war, diesen Apfel zu essen, wie ein moderner Ehemann verpflichtet ist, in einem von seiner Frau getroffenen Auto davonzufahren, davon sagt uns niemand etwas. Die Stauffacherin, deren edles Bild uns die Geschichtsbücher überliefert, und die durch Schiller zu einer klassischen Figur aus der Zeit der schweizerischen Freiheitskämpfe erhoben wurde, beweist wohl, daß eine kluge Frau auf einen klugen Mann in einem entscheidenden Augenblick so viel Einfluß haben kann, daß die Wirkungen über ihren engen Wirkungskreis in Küche und Kinderstube hinauszuwirken können. Das Entscheidende aber im Verhalten der Stauffacherin ist wohl nicht ihr „Einstimmen des Mannes“, sondern die Tatsache, daß sie für die vaterländischen Werte Sinn, Interesse, Verständnis hatte, und die Situation so beherrschte, daß sie in einer Zeitperiode, da die Weiber in der Gemeinde noch mehr zu schweigen hatten als heute, die Pflicht fühlte und den Mut fand, beim Mann in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Wir Schweizerfrauen sind gewiß die letzten, die das ehrende Bild der Stauffacherin vertilgen oder entstellen sehen möchten, aber so wenig es unsere Schweizermänner ertragen würden, ständig und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit den Bruder Klaus oder gar den Winkelried („Sorget für mein Weib und Kind!“)

Jeden Tag mehr sich die Zahl der Volkseigenen in allen Ländern, und die brennende Sehnsucht nach Frieden wächst. Jeden Tag mehr sich aber auch bei uns die Zahl derer, die tief beunruhigt fragen: Sind wir bereit, nach dem Krieg unsern Beitrag am Wiederaufbau zu leisten? Es wird in der Tages- und Fachpresse viel über wirtschaftliche Nachkriegsaufgaben geschrieben und diskutiert. Wie aber sieht es um die Vorbereitung auf die sozialen Nachkriegsaufgaben? Verpflichtet uns nicht unsere Verfassung vom Krieg, den von Not und Notwendigkeit herbeigeführt werden zu lassen so viel in unserer Macht und in unserer Kraft liegt? Wir wissen heute noch nicht, in welcher Form und in welchem Ausmaß eine solche Hilfe möglich sein wird, sicher aber ist, daß ihre Wirksamkeit in erster Linie von den Menschen, die sie bringen, abhängig ist. Es stellt sich uns daher die weitere Frage: Sind wir darauf vorbereitet? Wir werden nicht nur Kantinen und Küchen zu errichten, Kleider und Modestücke zu verteilten, Notbaracken und Lager zu erstellen haben und den ungeschulten Pflichten zu sein und in allen Ländern heftig sein müssen, ihre Angehörigen zu finden und ihnen die Brimkehr in ihr Heimatland oder die Weiterwanderung zu ermöglichen, sondern wir müssen mitsehen, daß der Einzelne und die Völker die Mauern des Hasses und des Mißtrauens überwinden und den Weg zu einem harmonischen Zusammenleben wieder finden. Aus dieser inneren Urarbe und dem Drang nach geistiger Orientierung und praktischer Vorbereitung

vorgelegt zu bekommen, so fängt diese ewige Beschönigung der Stauffacherin nicht nur an, monoton zu werden, sondern reizt direkt zum Widerspruch.

Wenn der Einsender der erwähnten Notiz glaubt, unsere demokratische Eigenart werde auch der Eigenart der Frauen gerecht, so wird diese ziemlich hüftende Behauptung gerade dadurch am besten widerlegt — daß unsere Demokratie offenbar doch noch nicht stark und frei genug ist, um sich die Eigenart der Frau völlig nutzbar zu machen und um den Satz in unserer Verfassung zu erfüllen, daß vor dem Gehege jeder Bürger gleich sei. Seitdem die Stauffacherin in ihrer weisen und weiblichen Art ihrem Mann das Rückgrat gestützt und die nötige Zivil-Courage eingebracht hat, haben sich doch auch in der Eigenart der stauffacherin alle diese Dinge mächtig geändert. Und wenn deshalb die Schweizerfrau von heute in immer größerer Zahl zur Liebeszeugung kommt, daß unserem Volk nicht der „indirekte Einfluß der Frau“ — wie er in der Geschichte Frankreichs z. B. eine so berühmte Rolle gespielt hat, sondern die politische Volkserziehung und legitime Zusammenarbeit der Frau mit dem Mann in allen Staatsdingen von Nutzen sein würde, so fühlt sie sich deshalb nicht im Widerspruch zu der Stauffacherin, sondern als würdige Nachfahrin einer Frau, die deshalb unsterblich geworden ist, weil sie entgegen der damaligen Sitte in eine Situation eingegriffen hat, der man auch damals keinen andern Namen hätte geben können als: Politik.

Sind wir bereit?

heraus, haben schweizerische und internationale Hilfsorganisationen in Zusammenarbeit mit der Sozialen Frauenhilfe Zürich einen ersten „Schulungs-kurs für hilfsbereite Hilfskräfte in der Nachkriegszeit“

geschaffen. Dieser Kurs (Beginn Anfangs März) will Frauen und Männern, Schweizer und Ausländern von 22 Jahren an, Gelegenheit geben, sich in sechs Monaten das notwendige theoretische und praktische Rüstzeug für die Nachkriegszeit in der Schweiz und im Ausland zu erwerben. Die Vorbereitung umfaßt theoretischen Unterricht in Gesundheitspflege in Normal- und Notzeiten unter besonderer Betonung der kriegs- und notzeitbedingten Krankheiten, Entwicklungshörungen und Missgeburten; Psychologie und Pädagogik mit spezieller Berücksichtigung der Probleme und Aufgaben an kriegsbeschädigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen; Nachfragen und Probleme der sozialen Arbeit; eine Lehrzeit über die Hilfswerte der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Schweiz und im Ausland und eine Einführung in die praktischen Aufgaben dieser Hilfswerte an Hand der Erfahrungen im In- und Ausland. Praktische Kurse in Kranken- und Kinderpflege, erste Hilfe bei Unfällen, Einführung in die praktische Lagerleitung usw., sowie ein mehrwöchiges Praktikum in Flüchtlingslagern, Heimen für Flüchtlingskinder und Flüch-

Der Einfluß der Frauen

möge sich auch in den Dienst des folgenden Vorschlags zur Verringerung der Hungersnot stellen!

„Das Ende des Krieges wird einen Zustand von grenzenlosem Jammer und einer unfaßlichen Hungersnot offenbaren werden lassen. Unter anderem ist so klein, daß alles, was es tun kann, angedacht des Umfangs des Unglücks ohnmächtig und unwirksam erscheint. Aber eine Möglichkeit besteht nicht doch, nicht unmöglich heißt es: Wer rasch handelt, hilft doppelt. Wir befinden uns in nächster Nähe all dieses voraussehbaren Elends. Wir können an Kriegsende von einer Stunde auf die andere sofort mit dem Notwendigen, vor allem mit Lebensmitteln, helfen, wenn wir bereit sind, auf einen Teil unserer noch so reichlichen Rationen zugunsten derer zu verzichten, die viel weniger oder gar nicht mehr bereit sind, auf sie zu verzichten, soweit nicht auch bei uns finanzielle Gründe hindern wollen. Heute noch genügend ernähren, es ist uns daher auch möglich, den Gürtel noch enger zu schnallen. Unser Bundesrat hat laut einer Zeitungsmitteilung vom 25. Februar dieses Jahres erfruchtenermaßen bereits beschlossen, daß die Schweiz am Ende des Krieges ihren Nachbarländern unverzüglich und freigiebig Einbürgerung zu verschaffen bereit sei. Eine solche Hilfe wäre umso wertvoller, wenn die Betroffenen nicht nur aus eigener Initiative handeln, sondern durch eine spontane Hilfsbereitschaft des ganzen Volkes dazu aufgefordert würden. Wie gerne wäre das edelgütige Kriegsernährungsamt bereit, während einer solchen Hilfsaktion jeden Monat auf einigen Coupons der Lebensmittelkarten an Stelle eines Varenstimmrechtes beispielsweise den Wert „100 Gramm Brot, bei den Schweizerinnen Coupons zugute kommen“ einzufügen. Sind wir dazu bereit, nicht eine Dankeschuld abzuholen, die wir ja nie abzahlen können, sondern zu handeln, weil wir nicht anders können, weil unsere Herzen brennen, weil wir zu innerlich bereit sind, Menschen zu helfen, die hungern und leiden?“

(Arnold Magaldi, Chef der Section für Rationierungswesen des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes.)

lingsfürsorgestellen vermitteln für die spätere Arbeit die notwendigen Voraussetzungen.

Von den Kursteilnehmern wird eine gute Schulbildung, eine abgeschlossene Berufsbildung oder Weiterbildung in praktischer Tätigkeit und Kenntnis einer fremden Sprache verlangt. Ausgebildete Hausfrauen, Krankenschwestern und Angehörige verwandter Berufe ist es möglich, den Kurs in einer ihrer praktischen und theoretischen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechend verkürzten Zeit zu absolvieren. Ueber die Kürzung entscheidet das Attestationsamt gestützt auf die vorliegende Anmeldung. Nach erfolgreicher bestandener Kurserhalten die Absolventen einen Ausweis. Der Kursbesuch ist unentgeltlich. Für Kursteilnehmer, die nicht für ihren Unterhalt während des Kurzes aufkommen können, werden zudem in beschränktem Maße Stipendien zur Verfügung. Dagegen erwächst aus dem Besuch des Kurzes für jeden Teilnehmer eine finanzielle Verpflichtung zu mindestens einjähriger sozialer Hilfsfähigkeit im In- oder Ausland vom Ende des Krieges an. Bis zu diesem Zeitpunkt werden geeignete Kräfte nach Wunsch des Kurzes Arbeit in Flüchtlingslagern. Die Anmeldungen (umfassend ei-



VERENAS HOCHZEIT
Roman von Lea Wenger

Vorlesung: Heute war für Kei, das Püggelind Mamiel Peters, der Augenblick gekommen, ihre Mutter endlich zu sehen. Die kleine Kei und der Ocean, den Vater ihres Kindes mit bezaubert zu wissen, hatten diese in der Fremde vertrieben aufgefunden. Von heute an in die Heimat zurück, fröhlich, ohne Anstrengung, aber immer noch mit dem Gedanken, ihrem Kind den schmerzhaften Weg zu geben. 12. Fortsetzung:

Ganz eingepossen in ihre Gedanken von damals und heute fuhr sie dahin. Das also war das Ende. Das hatte Verena mit ihrem Sparen, Arbeiten und Warten erreicht. Das war der Lohn für die Beharrlichkeit, mit der sie ihr Ziel, Kei ihres Vaters Namen zu geben, verfolgte. Und sie war doch noch nicht alt, viel, viel zu jung zum Sterben! Mamiel freute sich. Verhöhnung lagten wie lange, dünne Schleier über den Büren, zogen an den Felsen dahin, ichhängelten sich um die dunklen Tannen, die die grünen Steine umklammerten. Gleich fand die Sonne am Himmel, zu kraftlos, um so frisch die weißen Gewebe zerreißen zu können. Endlich hielt der Wagen vor dem Spital, und Mamiel wurde in das Wartezimmer geführt. Ein paar Minuten später durfte sie zu Verena, die am Fenster in der Sonne gelesenen hatte und Mamiel entgegenkam. Mamiel nahm Verena in die Arme, und diese flammerte sich an ihr, ließ ihren Kopf auf Mamiels Schulter sinken und weinte heilig. Die Kranthenhelfer wollte sie beruhigen und von Mamiel wegführen.

„Ach Schwester, es tut mir so wohl, ich habe so viele Jahre allein weinen müssen.“ Sie versuchte, ruhig zu werden. Mamiel wollte die Krante am Fenster und setzte sich zu ihr. Verena war ihm geworden. Die schönen, sanften Augen von ehemals lagen tief in den Höhlen, und der seine Mund war bleich und eingetollten. Sie schien seinen Tropfen Blut mehr im Gesicht zu haben. Wöglich fing sie an zu hülen. Die Hände hobten nach einer Stütze, die Aufstengung färbte ihre Wangen dunkelrot, und die Augen traten fast aus ihren Höhlen. Endlos blickte sie, und die lautes Wimen und Um-Luft-Ringen klang erschreckend. Mamiel und die Schwester blühten sie und hielten dabei die zarten den Schläge ihres Herzens und das Leben und Senken der schwer arbeitenden Lunge. Endlich legte sich der Anfall.

„Verena, ich nehme dich natürlich gleich mit mir. Denk, wie viel Sonne wir haben und wie dir das gut tun wird. Und Kei freut sich, dich zu pflegen.“

Darauf wurde Verena hinuntergeführt und sorglich in den Wagen gebettet. Still, mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, fuhr sie dem Langergerut zu.

Der Wagen hielt. Am Gartentor erwarteten Kei und Grisi die Antommenden. Grisi öffnete den Schlag. Mamiel stieg aus und wollte Verena heranziehen. Aber diese harrete auf das große, schöne Mädchen, das da stand und die Augen voll Tränen hatte. Das war ihr Kind. Ihr eigenes Kind. Ihr Herz klopfte so heftig, daß es ihr fast den Atem nahm. Ihr ganzes Leben schien ihr plötzlich verändert. Ausgesöhnt die Jahre der Einsamkeit und Arbeit, und nur das eine selige Gefühl lebte in ihrem Herzen: Mein Kind, ich habe mein Kind wieder! Sie breitete die Arme aus und umschloß Kei, drückte ihren Kopf an ihr Herz und streichelte ihr Haar und ihre warmen Wangen und sagte immer wieder: „Mei, Kei!“

„Mutter!“ rief Kei und hing an zu weinen. Das war ihre Mutter. Diese trante, abgebeulte Frau, so bleich, so elend. Da fand sie nun eine Mutter und sollte sie verlieren. Eine große Liebe wurde ihr gelohnt, und über kurzem sollte sie die gewonnenen werden. Die Frau, die sie da in den Armen hielt, war ihrem Kinde fern gelöst, um ihm das Leben zu erleichtern, und nun sie es bei sich hatte, mußte sie sterben. Endlich wurde Kei Herr ihrer Erregung. Sorgsam und liebevoll half sie ihrer Mutter aussteigen. Wie vier gewiss ins Haus. Verena wurde auf ein Korbgebet gelegt, mit Kissen gestützt und zugebedt. Kei hatte Blumen auf den Tisch gestellt neben ihrem Lager: Langhalsige Alern wiegen leise ihre Säupter, rote Kapuziner trocken über dunkles Laub, und gelbe Nelken dufteten dazwischen.

Erhöht und glücklich lag Verena in den Kissen und lächelte zu Kei und Mamiel hinüber. Kei war wirklich hier, in der warmen, sonnendellen Stube bei der lieben Mamiel! Und das Mädchen, das da saß, war ihr Kind? Sie mußte es sich immer und immer wieder sagen. Unsägliche Wale hatte sie es sich ausgedacht, wie es sein würde, wenn sie bei ihrer Kei sein könnte. Und nun war es fast noch schöner, als sie es sich hatte ausdenken können. Um unendliches Glückgefühl überbrannte ihr Herz, eine große Dankbarkeit und Anbacht. Sie faltete ihre Hände: Oh, du lieber Gott, ich danke dir! Dann streckte sie ihre Hand aus nach Mamiel Peters und sagte: „Ach danke Ihnen tausendmal!“

Verena schien sich wirklich erholen zu wollen unter all der Liebe und sorgsamem Pflege.

Ganz, ganz liebe haben kleine Blümchen in ihrem Herzen die Säupter, die ihr ganzes Leben lang im Schatten nicht hatten gedeihen können, eine unumtägliche Saftigkeit, helles Lebensfreude, leise Hoffnung auf Besserung und Glück auf ihr Kind. Aber wenn sie sich diesem Gefühl hingab, erhob logisch die alte Sorge sich neben ihr und streute Äsche auf ihre Freude; ihr Kind hatte keinen Vater und keinen christlichen Namen! Durch ihre Schuld.

Ob Kei wohl so leiden gebot hätte unter dem Mangel ihrer Geburt? Ob Mamiel Peters' Entzug und Reichum sie hatten schämen können vor Sohn und Neuchung? Sie mußte es wissen, sie wollte Kei fragen. Aber sie wagte es nicht. Sie schaute sich, diese Würde zu zerbrechen, wenn eine Würde

nen Lebenslauf, Berufsfortschritt, Referenzen, ärztliches Zeugnis sind ebenfalls einzureichen an:

Schulungsamt für häusliche Hilfskräfte in der Postkammer, Gellertstraße, Soziale Frauenschule, Am Schanzenplan 29, Zürich.

Das Frauenamt: Maria von Mennigen, Soziale Frauenschule Zürich, Weidmatten, Dr. Margrit Schaller, Soziale Frauenschule Zürich, Weidmatten, Georg S. Wolf, Ferdinand Schlegel, Frau in der Weidmatten Zürich, Schärer, Zentralamt für häusliche Hilfskräfte, Zürich, Dürholzer, Verein Frauenvereine, Gellert, Soziale Hilfsstelle für Flüchtlinge, Baid, Noel H. Field, Unitarian Service Committee, Genf, Veria Soderbaum, Aides aux Emigrés, Genf, Regina Kägi, Zürich, Schweiz, Arbeitsamt, Zürich, Gellert, Zürich, Dr. Donald A. Kerrin, Union Chrétienne de Jeunes gens, Genf, Int. Centre, Genf, Dr. Georges Thelin, Union International de Secours aux Enfants, Genf, Dr. Joseph Will, Union DSG, Genf.

Gedanken zu einer Ledigensteuer

Kürzlich wurde gemeldet, daß in der Türkei ein Gesetz entworfen worden ist, das für alle ledigen Männer und Frauen bis zum 45. Lebensjahr die Entrichtung einer ledigensteuer vorsehe. Mancher Schweizer und manche Schweizerin mag sich beim Lesen dieser Mitteilung gedacht haben, daß auch bei uns die Einführung eines solchen Gesetzes erwünscht wäre, ohne sich allerdings darüber Rechenschaft zu geben, daß in einzelnen Kantonen bereits eine Ledigensteuer erhoben wird, während in anderen Kantonen die ledige Frau bei der Steuererschätzung schlechter gestellt ist als ihre verwitwete oder geschiedene Mitbewohnerin.

Die Befürworter der Ledigensteuer vertreten die Ansicht, daß den Alleinlebenden durch ein solches Gesetz die Einkünfte erhöht werden dürften, da sie keine Verpflichtungen haben, in das eine solche Steuer im Interesse der Bevölkerung einzuführen. Es wird sogar schon die Ansicht vertreten, daß bei Beförderungen bei Bundes- und Staatsstellen in erster Linie Familienväter berücksichtigt werden sollten. Wenn wir es gegen diese Auffassung protestieren, so tun wir es in erster Linie deshalb, weil unsere Bundesverfassung jedem Bürger persönliche Freiheit zusichert. Auch es einem da nicht verdröben erscheinen, wenn ausgerechnet Leute, die bei jeder Gelegenheit das Wort "freie Schweizer" im Munde führen, fordern, der Staat solle sich in das allerhöchste Problem des Einzelnen einmischen? Es ist für uns selbstverständlich, daß wir die Religion wählen, die uns am besten paßt, daß wir die Sprache sprechen, die uns unsere Mutter gelehrt hat, aber es soll uns nicht freigelegt bleiben, wann wir heiraten wollen, wann wir sollen dafür bestraft werden, weil wir den richtigen Lebenspartner nicht gefunden haben.

In der gleichen Ausgabe der Zeitung, in der wie die antwort erhaltene sachliche Mitteilung über die Planung der Ledigensteuer in der Türkei lesen, erschien ein Artikel über das Problem der "überzähligen" Frauen, deren es nach dem Kriege in Europa schätzungsweise fünfzig Millionen geben soll. So wird es vorgekommen sein, daß jeder, die eben noch die Ledigensteuer auch für unser Land gefordert hatten, einige Minuten später mit Bedauern an all die Mädchen dachten, denen es nach dem Krieg nicht möglich sein wird, eine eigene Familie zu gründen, weil es aber nicht mehr möglich erscheint, daß angesprochen die ledige Frau, die deren Schicksal man bedauernd Worte findet. Extra Steuern bezahlen soll? Das Vorkaufsrecht wird als das höchste Glück geachtet, und dann verlangt man von der vom Schicksal benachteiligten Schwester, daß sie sich einrichten soll, um dem Staat auf ihrem ledigen Einkommen Tribut zu entrichten.

Es mag zutreffen, daß die alleinlebende Frau sich persönlich mehr Geld ausgeben als die verheiratete Mitbewohnerin. Im Berufsleben ist aber das Mädchen wichtig, oft haben wir es erfahren, daß ältere Leute auf die Hilfe geachtet werden, so daß die Pflicht der heranwachsenden Frau ist, größte Sorgfalt auf die Nahrung zu verwenden. Haben denn die Leute, die so vornehm die Lage der ledigen Frau beurteilen, überhaupt eine Ahnung davon, daß sie sich das Geld für Kleider oft am Gassen absparen muß? Und haben sie sich schon einmal überlegt, ob die ledige Tochter nicht vielleicht für den Unterhalt der alten Mutter, einer jüngeren Schwester oder sogar eines Vaters aufkommen soll?

Wir fragen uns daher, wo die vielgepriesene Logik liegt, wenn die Ledigensteuer gebildet wird. Ist es nun möglich, wenn freie Schweizer verlangen, der Staat solle sich in die intimsten Angelegenheiten des Privatlebens einmischen. Wenn sie einerseits das von den alleinlebenden Frauen beklagte, um andererseits gleichzeitig mit diesem das beabsichtigen ist - von ihr vermehrte Steuerabgaben zu verlangen. Ann M a r y

Von den Lebensbedingungen der kleinen Schneiderin

Das Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich hat kürzlich eine Erhebung gemacht, unter Mitwirkung der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe. Die Verarbeitung des Materials übernahm Dr. Emma Steiger. Die Umfrage bezieht sich auf den Arbeits- und Verdienverhältnis der zürcherischen unabhängig arbeitenden Schneiderin. Wenn die Verhältnisse auch von Ort zu Ort etwas schwanken, wenn sie auf dem Land sich etwas unterscheiden von denen in der Stadt, so dürfte dem Resultat der Umfrage doch eine gewisse symptomatische Bedeutung für den Gesamtstand zukommen.

Contoure und Schneiderinnen, die nicht schneiden Es gibt im Schneiderinnenberufe verschiedene Schichtungen. Wir haben die kleine Arbeiterin, die mehr oder weniger unabhängig als Arbeiterin sich durchs Leben schlägt; sie trägt nicht die ihr selber zugeschnittene Stoffe in einem Atelier zusammen, nachdem sie schlecht und recht eine Schneiderinnenlehre beendet hat. Weiter gibt es die selbständig erwerbende Schneiderin, die ein eigenes Atelier führt und Angeestellte beschäftigt. Unter ihnen wieder gibt es kleine Meisterinnen und große Contourieren - der französische, "borene" Ausdruck wird gern angewendet in allen Fällen, da es einer jähsperrlich und kaufmännisch begabten Schneiderin gelingt, sich empor zu arbeiten, zu Namen, Ruf und zu einem guten, gesicherten Einkommen zu gelangen. Diese Meisterinnen, diese Selbständigen umfaßt die Erhebung nicht.

In der ganzen Stadt Zürich wurden 700 unabhängig erwerbende Schneiderinnen erfaßt. 11 der Befragten arbeiten bei Kleinmeister (davon 15 bei Schneider), die übrigen bei Schneiderinnen. 377 sind in Contourgeschäften anwesend. Als "Contourgeschäfte" werden auch schon kleine Betriebe bezeichnet, die meistens drei gelernter Arbeiterinnen beschäftigen. 119 Frauen arbeiten in Konfektionsgeschäften, mit denen ja immer auch ein Werdungsatelier und oft auch eine Kleiderwerkstatt verbunden ist. Nicht berücksichtigt bei der Umfrage wurden die in Kleiderfabriken angestellten Konfektionsmeisterinnen und die Seimarbeitenden; sie bestehen oft aus bloß angeleiteten Kräften und ihrer Situation dürfte jener der Befragten eher nahe liegen. Weitere 25 der Befragten arbeiten in Werdungsstätten: 23 sind Kundenhausarbeitenden. Fast alle der befragten Schneiderinnen kommen bloß zum Nähen und Bügeln. Nur 17 Arbeiterinnen, Directricen und Zuschneiderinnen haben also die Möglichkeit, das "Schöpferische", das eigentlich Schöne des Schneiderinnenberufs anzuknüpfen; nur sie können Stoffe auswählen, Farben zusammenstellen, zuschneiden, anprobieren, usw. - 159 der Befragten haben eine ozeantische Berufsaufnahme mit Prüfung hinter sich; 41 arbeiten ohne diese Berufsaufnahme. Zwei Drittel der Befragten lernten nur zweieinhalb Jahre lang.

Freizeit, um zu arbeiten

Nach Geschäftsschluß teilt die Schneiderin das Was vieler berufstätigen Frauen - sie hat nur einen beschränkten oder gar keinen Feierabend. Von den Schneiderinnen, die zu Hause wohnen, wird verlangt, daß sie die ganze Familie und oft auch Verwandte und Bekannte mit Kleibern versorgen. So nähren diese Mädchen nach neun oder mehr Stunden Mäharbeit abends noch ihre eigenen Kleider und die ihrer Angehörigen. Viele nehmen auch bezahlte Kundenarbeit an. Ein Drittel aller Befragten gehört zu dieser Schicht. Warum tun die müden Mädchen das? Einestheils, um sich einen kleinen Kundinnenkreis zu schaffen für den Fall, daß sie sich selbständig machen wollen, andererseits aber aus rein pekuniären Gründen. "Der Lohn reicht uns so knapp", sagen sie. "Wir kommen einfach nicht aus damit."

Lohn und Löhnen

Wie hoch ist denn der Lohn der unabhängig arbeitenden Schneiderin? Ein bedrückendes Kapitel! Mehr als die Hälfte der Arbeiterinnen ist im Stundenlohn besetzt - er liegt innerhalb von 40 Rappen und 2 Fr. Löhne, die über Fr. 1.30 per Stunde liegen, erhalten nur äußerst qualifizierte Arbeiterinnen; die Atelierleiterinnen, die Premierinnen. Die kleinen Löhne erhalten natürlich die Anfängerinnen, doch fanden sich bei der Befragung 103 Schneiderinnen (also ca. ein Siebtel) die weniger als 90 Rappen Stundenlohn bezogen, obwohl sie bereits mehr als ein Jahr seit dem Abschluß im Beruf arbeiteten. Nur 37 von Hundert der Befragten beziehen einen fixen Monatslohn; das sind die Directricen und die Premierinnen; aber auch sie nicht immer! Selbstverständlich wird ein Monatslohn sehr geschätzt, der Sicherheit und der Regelmäßigkeit wegen.

Zwei Stundenlohn und Monatslohn liegen die Tag- und die Wochenlöhne.

Der Taglohn beträgt in der Regel 8 bis 9 Fr., der Wochenlohn schwankt zwischen 39 und 60 Fr. Feuerungszulagen gab es - außer in den Konfektions-Verkaufsgeschäften! - auch im Frühommer 1942 keine oder nur gänzlich ungenügende. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Jahres-einkommen einer unabhängig arbeitenden Schneiderin sich zwischen circa 1200 und 3000 Fr. bewegen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß alljährlich eine gewisse Saisonarbeitslosigkeit besteht, das heißt: es gibt Wochen, während denen die kleine Schneiderin nichts verdient. ...

Nachrichten der Woche

Inland

Die Session der Bundesversammlung hat begonnen. Nach den üblichen Eröffnungsbemerkungen beschloß der Rat, die Kommission für den Bundeshaushalt, dem Wohnhausbau für linderliche Arbeiter, der Altersversicherung, der Mehrer des Luftschutzes und nahm eine Eingabe mit der Empfehlung zur Aufnahme der Beziehungen zu Ausland entgegen. Im Ständerat beschloß u. a. Ständerat Dr. Schindler, den Bundesrat über die Arbeitslosen in der Jugendzeit; er befragte deren Beschäftigung nach dem Kriege; um das Obligatorium einzuführen zu können, müßte eine Verfassungsänderung erfolgen.

Der intensivierte Luftkrieg brachte es mit sich, daß auf schweizerischem Boden mehrere englische und amerikanische Bomber abstürzten; 13 Bomber mußten in den Landungen vorlanden; die Mannschaften wurden interniert. Der Ministerpräsident, Regierungschef, die Umgehung des Flugplatzes Rieddorf begünstigen, hatte zur Folge, daß unter den Zuschauern ein Jugendlicher tödlich, zwei andere schwer verletzt wurden. Ein Vermehrer verlor nicht, daß Zürich sich den Bomben nähern dürfen.

Der Bundesrat hat beschloßen, eine Karte von 550 Millionen Franken zur Konfolidierung schweizerischer Schulden und zur Bereitstellung flüssiger Mittel für Deckung der laufenden Bedürfnisse der Bevölkerung aufzunehmen. - Die eidgenössische Staatsrechnung 1943 schließt mit einem Defizit von 1167 Millionen Franken und einem Schuldenüberschuß von 555 Milliarden Franken insgesamt.

Die nationalräthliche Kommission für die Beratung des bundesrätlichen Berichtes über die künftige landwirtschaftliche Gesetzgebung beantragt mit allen gegen eine Stimme (Zürcher), auf den Bundesbeschluß 1939 über die Revision der Wirtschaftsartikel zurückzukommen und den Bundesrat einzuladen, einen neuen Entwurf zu unterbreiten.

Das Militärgericht hat wieder Urteile gegen 13 Landesverräther zu fällen, deren Verfälle in die Jahre 1941 und 1942 fielen. Es wurden drei Todesurteile (eines in contumacia) und 10 schwere Zuchthausstrafen verhängt.

Legen wir die Anlauf Energieerzeugung nur in schweizerischen Betrieben der Schweiz, die Ausbeutung von 8 bis 18 Uhr ausgeschaltet. Am 19. März wurden die Sonntagsfeste aller Volkswirtschaften wegen Knappheit der Summieren eingestellt.

Ausland

Deutsche Truppen haben ganz Ungarn besetzt; die Besetzung erfolgte, während dem Reichsverweiger Dörfling und der ungarische Oberkommandierende auf die Unabhängigkeit der ungarischen Bevölkerung zuwartet. Dörfling soll dort die deutsche ultimative Forderung auf Unterstellung der gesamten ungarischen Armee unter deutschen Oberbefehl abgelehnt haben; auch das ungarische Kabinett scheint trotz aller Drohungen festgehalten zu sein; der Trennungsmarkts erfolgte ohne irgendwelche Information an die Regierung, welche die Forderung Verbindung mit dem neutralen Ausland durch drei Tage vorher abgelehnt worden war.

Die Regierung Finnlands hat die russischen Waffenstillstandsbedingungen abgelehnt, entgegen den Warnungen des schwedischen Königs und englischer und amerikanischer maßgebender Kreise. Man hofft dennoch auf eine mögliche Regelung der schwedischen Fragen.

Der ehemalige französische Minister und Direktor des "Deutscher" Marcel Deat, ist zum Arbeitsminister und Staatssekretär für nationale Solidarität von der Wählenden ernannt worden.

Der Rumäne führt Ströben ist über die Türkei nach Karis gereist; es verlautet, er habe den Obersten des Großbritannier und U. S. A. Friedensverhandlungen unterbreitet; er handelt nicht als rumänischer Bevollmächtigter, doch mit Wissen Antonescus.

Streikschauplätze

Im Osten geben die russischen Truppen auf breiter Front weiter vor. Aufschichtungs wird die Schlacht in der Ukraine als bereits gewonnen eingeschätzt; Schlacht angeht. Die Stellung Kremes ist gefallen; bei Tarnopol-Vostokum toben noch immer die Kämpfe; Winna wurde von den Deutschen getäumt; an der Westfront haben russische Truppen auf breiter Front den Dniepr überdrückt.

Italien: In Cassino wird auch bestigle um jeden Zentimeter gekämpft; die Deutschen haben weitere Verstärkungen herangezogen, die Alliierten unternehmen von neu erbaute Straße der weitere Angriffe.

Ausflug: Militäre Bomber griffen in Tages- und Nachmittags militärische Ziele, u. a. in Flugzeugfabriken an. Es bombardierten in Braunschweig, Augsburg, Ulm, Friedriehshafen, Frankfurt, Wien, Marseille, Rom, Jugoslavien, Bas de Calais. An einem Tagesabend der Südwestdeutschland nahmen 750 amerikanische Bomber teil. - Deutsche Bomber griffen London an.

Schrift!

Ich habe ihn nicht mehr gesehen, kein Wort zu halten, ich habe nur noch geschrieben, wieviel ich erpärt habe und wieviel ich befeuern konnte, wenn er dachten wollte. Ich dachte, daß vielleicht das Geld ihn lode. Um meinetwegen, Reil, hätte ich es schon lange verdient, den Kopf aufrecht tragen zu wollen. Und meine Mutter im Himmel wird sich ja auch ergeben haben, ich hab's auch lernen müssen!" Reil lachte neben der Kranten nieder und umfaßte sie zärtlich.

"Mutter, hör auf, es tut mir weh. Du schabst dir. Ich bitte dich, Mutter!" Aber Verena hörte nicht auf sie.

"Reil, ich muß zu ihm, er muß mich zu ihm lassen. Ich habe genug erpärt, und er wird ja auch etwas haben, daß vor einen Hof laufen können. Dann brauchst du dich nicht zu schämen. Vater und Mutter zu uns zu sagen. Wenn man fragt, wer deine Eltern seien, so kannst du sagen: Sie haben ein Bauerntum da und da. Dann war die harte, barte Arbeit doch nicht vergebens. Hast mich hinführen, dich gleich, Reil. Gleich muß ich dich in Ordnung machen, es möchte sonst zu spät sein. Reil, bitte Mamiel Peters..."

Verena sank plötzlich in ihren Sessel zurück. Ein gurgelnder Ton rang sich aus ihrer Kehle und helles, schaumiges Blut quoll über ihre Lippen. Wie ein Schrei sprang Reil auf, er rief um Hilfe. Er rief um Mamiel kamen, und man brachte Wasser und Stärkungsmittel. Reil bettete

die Kranke und wuschte das Blut weg, das immer noch wie ein roter Faden über Verenas Lippen ran. Endlich blieb dieser schreckliche Borsbode des Todes zurück. Regungslos, Gesicht und Hände durchsichtig wie Wachs, lag Verena in den Kissen. Lautlos fanden die drei. Was es das Ende? Starb sie?

"Was willst du, Mutter?" frag Reil, als sie sah, daß die Kranke ihre Lippen bewogte.

"Daß mich nicht vorher sterben", flüsterte Verena kaum hörbar.

"Ich will in die Untere Mühle fahren und bitten, daß dein Wunsch erfüllt werde." Dann schloß Verena zutriebe die Augen.

VI.

Der Herbst war Herr im Lande. Der Kampf mit dem Winter möchte beginnen. Gewy der Räucher der Unteren Mühle, war gewandert. Müdig war er seines Weges gegangen. Tag für Tag. Er hatte seine Arbeit getan von morgens bis abends, er hatte seine Augen überall. Mit sicherem Hand lenkte er den Hof, und alles beugte sich ihm. Aber es lag ein trüber Schatten auf seiner Stirne.

Seit er in jener Nacht fortgegangen vom Tannenweg war er nicht mehr derselbe. Er hatte damals unten im Dorfweidwäldchen übernachtet und war am nächsten Morgen zu dem ihm befreundeten Gemeindepredigenten gegangen.

Wie hoch ist denn der Lohn der unabhängig arbeitenden Schneiderin? Ein bedrückendes Kapitel! Mehr als die Hälfte der Arbeiterinnen ist im Stundenlohn besetzt - er liegt innerhalb von 40 Rappen und 2 Fr. Löhne, die über Fr. 1.30 per Stunde liegen, erhalten nur äußerst qualifizierte Arbeiterinnen; die Atelierleiterinnen, die Premierinnen. Die kleinen Löhne erhalten natürlich die Anfängerinnen, doch fanden sich bei der Befragung 103 Schneiderinnen (also ca. ein Siebtel) die weniger als 90 Rappen Stundenlohn bezogen, obwohl sie bereits mehr als ein Jahr seit dem Abschluß im Beruf arbeiteten. Nur 37 von Hundert der Befragten beziehen einen fixen Monatslohn; das sind die Directricen und die Premierinnen; aber auch sie nicht immer! Selbstverständlich wird ein Monatslohn sehr geschätzt, der Sicherheit und der Regelmäßigkeit wegen.

Der Taglohn beträgt in der Regel 8 bis 9 Fr., der Wochenlohn schwankt zwischen 39 und 60 Fr. Feuerungszulagen gab es - außer in den Konfektions-Verkaufsgeschäften! - auch im Frühommer 1942 keine oder nur gänzlich ungenügende. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Jahres-einkommen einer unabhängig arbeitenden Schneiderin sich zwischen circa 1200 und 3000 Fr. bewegen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß alljährlich eine gewisse Saisonarbeitslosigkeit besteht, das heißt: es gibt Wochen, während denen die kleine Schneiderin nichts verdient. ...

Wie hoch ist denn der Lohn der unabhängig arbeitenden Schneiderin? Ein bedrückendes Kapitel! Mehr als die Hälfte der Arbeiterinnen ist im Stundenlohn besetzt - er liegt innerhalb von 40 Rappen und 2 Fr. Löhne, die über Fr. 1.30 per Stunde liegen, erhalten nur äußerst qualifizierte Arbeiterinnen; die Atelierleiterinnen, die Premierinnen. Die kleinen Löhne erhalten natürlich die Anfängerinnen, doch fanden sich bei der Befragung 103 Schneiderinnen (also ca. ein Siebtel) die weniger als 90 Rappen Stundenlohn bezogen, obwohl sie bereits mehr als ein Jahr seit dem Abschluß im Beruf arbeiteten. Nur 37 von Hundert der Befragten beziehen einen fixen Monatslohn; das sind die Directricen und die Premierinnen; aber auch sie nicht immer! Selbstverständlich wird ein Monatslohn sehr geschätzt, der Sicherheit und der Regelmäßigkeit wegen.

Der Taglohn beträgt in der Regel 8 bis 9 Fr., der Wochenlohn schwankt zwischen 39 und 60 Fr. Feuerungszulagen gab es - außer in den Konfektions-Verkaufsgeschäften! - auch im Frühommer 1942 keine oder nur gänzlich ungenügende. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Jahres-einkommen einer unabhängig arbeitenden Schneiderin sich zwischen circa 1200 und 3000 Fr. bewegen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß alljährlich eine gewisse Saisonarbeitslosigkeit besteht, das heißt: es gibt Wochen, während denen die kleine Schneiderin nichts verdient. ...

Wie hoch ist denn der Lohn der unabhängig arbeitenden Schneiderin? Ein bedrückendes Kapitel! Mehr als die Hälfte der Arbeiterinnen ist im Stundenlohn besetzt - er liegt innerhalb von 40 Rappen und 2 Fr. Löhne, die über Fr. 1.30 per Stunde liegen, erhalten nur äußerst qualifizierte Arbeiterinnen; die Atelierleiterinnen, die Premierinnen. Die kleinen Löhne erhalten natürlich die Anfängerinnen, doch fanden sich bei der Befragung 103 Schneiderinnen (also ca. ein Siebtel) die weniger als 90 Rappen Stundenlohn bezogen, obwohl sie bereits mehr als ein Jahr seit dem Abschluß im Beruf arbeiteten. Nur 37 von Hundert der Befragten beziehen einen fixen Monatslohn; das sind die Directricen und die Premierinnen; aber auch sie nicht immer! Selbstverständlich wird ein Monatslohn sehr geschätzt, der Sicherheit und der Regelmäßigkeit wegen.

Der Taglohn beträgt in der Regel 8 bis 9 Fr., der Wochenlohn schwankt zwischen 39 und 60 Fr. Feuerungszulagen gab es - außer in den Konfektions-Verkaufsgeschäften! - auch im Frühommer 1942 keine oder nur gänzlich ungenügende. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Jahres-einkommen einer unabhängig arbeitenden Schneiderin sich zwischen circa 1200 und 3000 Fr. bewegen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß alljährlich eine gewisse Saisonarbeitslosigkeit besteht, das heißt: es gibt Wochen, während denen die kleine Schneiderin nichts verdient. ...

Wie hoch ist denn der Lohn der unabhängig arbeitenden Schneiderin? Ein bedrückendes Kapitel! Mehr als die Hälfte der Arbeiterinnen ist im Stundenlohn besetzt - er liegt innerhalb von 40 Rappen und 2 Fr. Löhne, die über Fr. 1.30 per Stunde liegen, erhalten nur äußerst qualifizierte Arbeiterinnen; die Atelierleiterinnen, die Premierinnen. Die kleinen Löhne erhalten natürlich die Anfängerinnen, doch fanden sich bei der Befragung 103 Schneiderinnen (also ca. ein Siebtel) die weniger als 90 Rappen Stundenlohn bezogen, obwohl sie bereits mehr als ein Jahr seit dem Abschluß im Beruf arbeiteten. Nur 37 von Hundert der Befragten beziehen einen fixen Monatslohn; das sind die Directricen und die Premierinnen; aber auch sie nicht immer! Selbstverständlich wird ein Monatslohn sehr geschätzt, der Sicherheit und der Regelmäßigkeit wegen.

Schrift!

Ich habe ihn nicht mehr gesehen, kein Wort zu halten, ich habe nur noch geschrieben, wieviel ich erpärt habe und wieviel ich befeuern konnte, wenn er dachten wollte. Ich dachte, daß vielleicht das Geld ihn lode. Um meinetwegen, Reil, hätte ich es schon lange verdient, den Kopf aufrecht tragen zu wollen. Und meine Mutter im Himmel wird sich ja auch ergeben haben, ich hab's auch lernen müssen!" Reil lachte neben der Kranten nieder und umfaßte sie zärtlich.

"Mutter, hör auf, es tut mir weh. Du schabst dir. Ich bitte dich, Mutter!" Aber Verena hörte nicht auf sie.

"Reil, ich muß zu ihm, er muß mich zu ihm lassen. Ich habe genug erpärt, und er wird ja auch etwas haben, daß vor einen Hof laufen können. Dann brauchst du dich nicht zu schämen. Vater und Mutter zu uns zu sagen. Wenn man fragt, wer deine Eltern seien, so kannst du sagen: Sie haben ein Bauerntum da und da. Dann war die harte, barte Arbeit doch nicht vergebens. Hast mich hinführen, dich gleich, Reil. Gleich muß ich dich in Ordnung machen, es möchte sonst zu spät sein. Reil, bitte Mamiel Peters..."

Verena sank plötzlich in ihren Sessel zurück. Ein gurgelnder Ton rang sich aus ihrer Kehle und helles, schaumiges Blut quoll über ihre Lippen. Wie ein Schrei sprang Reil auf, er rief um Hilfe. Er rief um Mamiel kamen, und man brachte Wasser und Stärkungsmittel. Reil bettete

die Kranke und wuschte das Blut weg, das immer noch wie ein roter Faden über Verenas Lippen ran. Endlich blieb dieser schreckliche Borsbode des Todes zurück. Regungslos, Gesicht und Hände durchsichtig wie Wachs, lag Verena in den Kissen. Lautlos fanden die drei. Was es das Ende? Starb sie?

"Was willst du, Mutter?" frag Reil, als sie sah, daß die Kranke ihre Lippen bewogte.

Daß mich nicht vorher sterben", flüsterte Verena kaum hörbar.

Ich will in die Untere Mühle fahren und bitten, daß dein Wunsch erfüllt werde." Dann schloß Verena zutriebe die Augen.

VI.

Der Herbst war Herr im Lande. Der Kampf mit dem Winter möchte beginnen. Gewy der Räucher der Unteren Mühle, war gewandert. Müdig war er seines Weges gegangen. Tag für Tag. Er hatte seine Arbeit getan von morgens bis abends, er hatte seine Augen überall. Mit sicherem Hand lenkte er den Hof, und alles beugte sich ihm. Aber es lag ein trüber Schatten auf seiner Stirne.

Seit er in jener Nacht fortgegangen vom Tannenweg war er nicht mehr derselbe. Er hatte damals unten im Dorfweidwäldchen übernachtet und war am nächsten Morgen zu dem ihm befreundeten Gemeindepredigenten gegangen.

Ein Tag auf der Redaktion

Wir haben die vor kurzem erfolgte Ernennung von Fräulein Melitta Wed zur sechsten Redaktorin an der 'Basler Nachrichten' mit Freude vernommen. Auf unserer Seite gibt Fräulein Wed im folgenden einen kleinen Einblick in ihre tägliche Arbeit für Schweizerinnen heute noch recht lebendige Redaktionsarbeit an einer politischen Tageszeitung.

Fertig! Erleichtert stülpe ich die Hüfte über meine Pultfeder und blüde auf die Uhr. Es ist halb 1 Uhr nachts. Das war ein anstrengender Tag! Im Morgen war ich noch frisch gefahren, um der offiziellen Eröffnung der Wohnwoche beizuwohnen, habe Neben angehängt, die Ausstellung bewundert und die große Beobachtung an mir vorüberlassen lassen, immer bemüht mir so viel wie möglich einzunägen und durch Notizen festzuhalten, um nachher meinen Lesern einen interessanten und präzisen Bericht zu schreiben. Erst gegen 11 Uhr nachts kam ich wieder nach Basel zurück und konnte den unterwegs angefangenen Artikel beenden und druckfertig machen.

Beim Frühstück überfliehe ich schnell das Morgenblatt, um zu sehen, was der Redakteur in meinem Report gebracht hat. Auf dem Bureau liegt der Bericht meiner Mitarbeiterin schon vor; ich muß ihn nur noch revidieren. Schon wird die Post verteilt. Ich werde einen schnellen Blick in alle die Briefe. Was heute nicht ins Blatt muß, wird gleich beiseite gelegt. Nun kann ich endlich wieder an dem angefangenen Bericht weiterarbeiten. Heute traf aber auch die Uhr unheimlich. Schon ist es höchste Zeit, bei den verschiedenen Stellen anzutelephonieren, ob sich ein Unfall ereignet hat. Das ist sonst nicht meine Aufgabe, sondern die des Lokalreporters. Da er Nachtdienst hält, kann er nicht auch noch zugehen. So bleibt dies eben am Lokalredaktor hängen. Ich bin allerdings nicht nur Lokalredaktor sondern habe natürlich alle Frauen- und Wohnfragen, daneben noch Gastrechtfragen und Saisonnotizen zu betreuen.

Außer mir sind allerdings noch zwei weitere Redaktoren für den lokalen Teil da. Aber von uns hat kein bestimmtes Gebiet. Bei Wochenfeiern teilen sich die übrigen in besten Arbeit. Bei den jetzigen häufigen Militäraktionen meiner Kollegen habe ich auch zeitweise die ganze Arbeit allein geleistet. Um Glück sind aber heute beide da. So muß ich wenigstens nicht die Befehlungsanzeigen durchgehen und falls sich darunter der Name einer bekannten Persönlichkeit befindet, nicht für einen Nachruf sorgen. Das braucht es da ungeachtet der Wohnungspraxis, bis man die richtige Persönlichkeit gefunden hat. Ja, das Telefon, auch auf der Redaktion läutet es oft zur Unzeit, eine Anfrage, eine Einladung oder eine Reklamation. Immer muß man freundlich antworten und geduldig bleiben, wenn man dadurch in einer dringenden Arbeit gehindert wird.

Sobald gegen 9 Uhr die ersten Zeitungseiten in der Schreiberei zusammengeklebt sind, erhält die Redaktion Befehlungsblätter, denen um sie noch einmal zu kontrollieren, auf Druckfehler und andere Ungeäuigkeiten.

So ist es im Nu halb 11 Uhr, die Zeit des Druckbeginns. Nun atmet man auf; der Druck für den Redaktor hat einen Moment nachgelassen. Aber schon wird das neue Blatt gebracht. Man kontrolliert, ob auch alle Korrekturen gemacht sind und was für Anlässe im Interkalentitel angehängt werden. Mit einer der Redaktionsleiterinnen wird darauf besprochen, welche Mitarbeiter man an die einzelnen Abteilungen schickt, oder welche man selbst befehligt. Zeit können auch die zurückgestellten Arbeiten erledigt, eventuelle Befehle ausgeführt werden.

Seit ich Freitag, da begann am Nachmittag nochmals ein ähnliches Betrieb wie am Morgen, weil die Sonntagsummer bis auf die letzten in der Nacht eintreffenden Meldungen vorbereitet wird. An andern Nachmittagen hat man Zeit, Artikel und Einfüllungen für den nächsten Tag zu revidieren, auch selbst Artikel zu schreiben oder einmal etwas aus einer fremdsprachigen Zeitung zu überlegen. Sondernummern vorzubereiten und dazu Fähsung mit Mitarbeiterinnen zu nehmen und Korrespondenzen zu erledigen.

Damit hört aber die Arbeit noch nicht auf. Abends werden zu Hause Bücher gelesen, die zu rezensieren sind. Wo ich gehe und welche, anderer Geschäft, zeit, stelle ich immer ab sich nicht irgend etwas ereignet, was meine Arbeit interessieren könnte und was ich dann selbst bearbeitet oder durch einen Mitarbeiter bearbeiten lasse. So sieht eigentlich mein ganzes Leben im Dienst der Zeitung.

Ein richtiger Journalist ist ein Fanatiker seines Berufs, der ihn mit dem Leben der Gegenwart so fest verbindet. Melitta Wed

Sprach- und Sprechziehung

Wir möchten vor allem von der Aufgabe der Mütter reden, ihre Kinder zum Sprechen zu erziehen und damit den Grund zu einer höheren Sprechziehung zu legen. Sie sollen nicht verstehen, daß das Sprechlernen in der Kindertüte schon von selber mache und die sprachliche Bildung erst in der Schule beginne und darum ihr überlassen werden könne.

Sie beginnt mit dem 1. Lebensjahr

Denn die Sprechziehung beginnt, ob man es wisse und wolle oder nicht, schon an der Wiege des Säuglings. Sie beginnt mit den ersten menschlichen Lauten, die dem Ohr des Neugeborenen vernehmlich sind. Bevor das Kind imstande ist, sichtbare Formen und Farben wahrzunehmen und Gegenstände zu unterscheiden, ist sein Ohr für Geräusch und Ton empfindlich. Bei einem plötzlichen Schall, ja bei einem lauten Wort zuckt es zusammen, aber unter dem furchtlich zurendenden Ton der Mutterstimme beruhigt es sich wieder.

Die erste Übung einer lebendigen Umwelt kommt ihm von menschlichen Stimmen. Wie früh es das menschliche Wortwort dieser Stimme erfährt, wie früh es diese Stimmen voneinander zu unterscheiden vermag, läßt sich nicht sagen und ist bei verschiedenen Kindern sehr ungleich, allein für alle hat die Stimme der Mutter oder der Pflegerinnen, die sich mit dem Säugling abgeben, große Bedeutung.

Eine wohlklingende, reine, gütige Stimme, eine Stimme, die ihr an liebedorn und fingen kann, wirkt auf das kaum erwachende Seelen wie die warme Frühlingssonne auf garne Keime und Knospen. Darum

linget ihr Mütter,

eurem Kleinsten, singt sie in Schlaf und singt ihnen beim Erwachen. Sorgt euch nicht und schämt euch nicht, wenn ihr das Singen verlernt habt oder keine schöne Stimme zu haben könnt. Was eine liebende Mutter ihrem Kleinsten singt, ist immer schön und geht nicht verloren. Ihr allein trifft die rechte Tonart, die dem Kinde wohl tut. Euch allein gibt es die Liebe ein, wie ihr mit ihm redet, plaudert, überlegt und lachen sollt. Vang bevor es eure Sprache nachahmen, in euren Tönen sich antworten kann, leben und weiden die ehechten in seinem Unbewußten und werden ein Bedürfnis nach einer Welt der Liebe, einer Welt der heitern, süßen Geborgenheit.

Nach und nach werden sie auch die Lust, die eigene Stimme zu freude- und Jubelklängen zu gebrauchen, mit der Stimme zu spielen, wie der Säugling mit seinen Händen und Füßchen spielt. Alles ist Spiel noch, nichts ist beabsichtigt, geschweige zielbewusstes Handeln. Aber wenn die Worte der Mutter nach ihrem gedanklichen Sinn auch nicht verstanden werden, nach ihrem Gefühlswert werden sie trotzdem noch empfunden.

Die Sprache der Liebe ist unmissverständlich.

Aus der Klangfarbe, der Stimmbewegung und Betonungsart, kurz, aus dem Musikklang der Rede tönt dem Kinde das Gefühl der Mutter entgegen, und dieses Ausströmen der Mutterliebe in Sprachklängen wird ihm zu einer unentbehrlichen seelischen Nahrung.

Das Kind ist vielleicht noch weit entfernt, einzelne Wörter oder gar Sätze zu verstehen, und doch macht es in dieser müterlichen Schule einen Elementarakt in der Sprache durch, die seine Muttersprache sein wird: sein Gehör bildet für die eigentümlichen Laute und Sprechmelodien der heimatischen Mundart, d. h. für das Geheimnis, Nennwerte, was es an ihr zu lernen gibt, das, was der Fremdsprache zu allererst oder niemals ganz lernt, eben das Elementare.

Durch das Gehör also wird die erste Anlage zum Sprechen gebildet. All das Gepolter und Gesehe, das die Mutter an ihren Liebling verschwendet, ist nicht verlorene Liebesmühe. Irgegendwie, auf geheimen, unaussprechbaren Wegen,

dringen diese Klänge in die Tiefe, werden durch Wiederholung und Gewöhnung gefäht, ordnen und verstehen sich zu einem Tongewebe, das Einheit und Zusammenhang hat, einem tönenden Abbild der Außenwelt.

Aber nicht bloß das Ohr wird durch die mütterliche Rede gebildet; auch

das sprachliche Bewegungsgesühl

wird angeregt. Wie der Säugling mit dem Strampeln seiner Beine und dem Recken seiner Arme das Gehen und Greifen vor sich, so macht er mit willkürlichen Naturlauten, die noch keine rechten Sprachlaute sind, Versübungen zum Sprechen. In jeder dieser Richtungen bedarf es unendlicher Befehle, bis eine gewisse Herrschaft über die Muskeln erlangt wird. Der Weg vom Gehörzentrum, wo die empfangenen Klangbilder aufbewahrt sind, bis zu den letzten vollziehenden Organen der Sprachrichtung, der Zunge, dem Gaumenrücken und den Lippen, ist ein weiter und mühsamer Weg, und viele Kinder, denen es an Sprachlust und -leichtigkeit mangelt, scheuen ihn und bleiben langzeitig



„Wüsse si überhaupt, wie unier Frändin Marthy schaffi“ fragte mich neulich Clarly Bucher. „Si gschanz, doch ich zwei eigene Einkäufe gefäht, und Marthy hedemal geigat hatte. „Si hi griede. Mit eme Gschäft muck me Gschuld ha mie mit eme Kindli. Das much wasche und geibe“. — Zumerchin, Clarly's Frage bemog mich, Marthy aufzuhalten.

Die Ledentochter räunte auf, Marthy ordnete Belege. „Griech! Di — wie Du siehst, genüge ich den geislichen Anforderungen an eine dem jeweiligen Stand des Geschäftes überprüfungsfähige Buchhaltung. Iderge sie“. Ueber ihre Schulter weg sah ich, das Marthy eine moderne Lojeb laltbuchhaltung hatte.

Die Buchhaltung

Das Gesetz schreibt über System, Form, Technik der Buchhaltung nichts vor; einfache oder doppelte Buchhaltung, Polanten oder löse Bücher ist gleich. Hauptfächer: r o n u n g s g e m ä ß soll sie sein. h. h. wachstestreu, ohne Rechnungsfehler, ohne Rabatierungen. Man soll an Hand der Bücher überichtlich die Betriebsergebnisse der einzelnen Geschäftsjahre feststellen. Ausdrücklich betont Art. 957 O.R. „die mit dem Geschäftsbetrieb zusammenhängenden Schuld- und Forderungsbewertungen“ müssen klar ersichtlich sein. Bilanzarbeit und Bilanzsicherheit wird gefordert. Das Inventar, Betriebsrechnung und Bilanz hat Marthy als Inhaberin zu unterzeichnen. Alle Geschäftspapiere sind 10 Jahre nach Umbauung oder letzter Eintragung aufzubewahren. Für die Steuererträge im Kontrakte besteht Vorlagepflicht für Geschäftsbücher. Unrichtige oder nachlässige Buchführung und deren Nichtaufbewahrung tragen öfters Kaufleuten zum bürgerlichen Zusammenbrude noch eine beehrte oder unbedingte Gefängnisstrafe wegen leichtfertigen oder betrügerischen Vantersot ein. — Ueber die im Geschäft nicht verlangten Gebehr, über dem Sanftspaltungsverbrauch mühte Marthy keine Aufzeichnungen machen; aus steuerlichen Gründen und zum Nachweis, daß man nicht über die Reichhaltigkeit gelebt hat, sind löse Aufzeichnungen nützlich.

„So sah me, dann die einzelnen Rollen ein wenig an.“ Die Ledentochter hatte etwa 3000 Fr. an Guthaben. Davon hatte Marthy 800 Fr. abzugsfähig; der Restbetrag war in Monatsraten von 100 Fr. zu tilgen. Bis zur völligen Erledigung hatte sich der Verfertiger, Schweizer Mauer, einen Eigentumsvorbehalt eintragen lassen.

rumm, bis ins dritte, vierte und fünfte Lebensjahr.

Wo aber das Kind vom Sprechlust getrieben wird, vielleicht auch vom Verlangen nach festlichem Verkehr, da fängt es an, sich in Sprachlauten zu üben, die denen gleichen, die es gehört hat. Innermüch wiederholt es dieselbe Lautbildung, dieselbe Lautverbindung, ein ba-ba-ba oder go-go-go, so zweckmäßig und folgerichtig, wie seine Sprachkenntnisfortschritt bei besser erfinden könnte. Zwei Grundzüge aller Sprechweise scheinen ihm bekannt zu sein: daß man vom Leichten zum Schweren übergehen soll und daß die Wiederholung die Mutter alles Rinnens ist. Der Säugling geht also seine eigenen Wege, er geht bei sich selbst in die Schule und nie scheint er stillergrünet, als wenn er in solchen einfachen Sprechübungen ganz für sich plaudert.

Die Mutter ist die geschickteste Sprachlehrerin

Wald ist nun auch die Zeit gekommen, wo er die Mutter mit seinen Augen erkennt und ihr, während sie spricht, auf den Mund sehen kann. Was jetzt hat ihn nur das Gehör gefehlt; jetzt lernt er auch mit dem Gesicht. Damit ist eine neue Stufe im Sprechlernen erreicht; die Mutter kann dem Kinde vorsprechen und ihm zeigen,

Der Eigentumsvorbehalt

befehlt dem Krebigeber die eigene Sache zum Pfand. Der Nichterhalter von zwei aufeinanderfolgenden Raten, die 1/2 der Kaufsumme überlegen, darf der Lieferant sie zurücknehmen unter Aufrechnung der Abkündigung. Der Krebitnehmer hat folglich bis zur Auszahlung, die gelasteten Waren“ nur im Gewährung. Alle Gegenstände des täglichen Verkehrs selbst, Zahnpfosten, künstliche Glieder, kann der Abgeber ein Eigentumsverhältnis eintragen lassen. Eine Pfandkündigung ist aber der Vorbehalt weder unter dem Parteien selbst, noch Dritten gegenüber wirksam. Mühte Marthy in den Rationen aufzuweisen, so mühte nur eingetragen werden. Das ist vielfach bemängelt bei den Gläubigern, sich stets an die Forderungen des Schuldners halten zu müssen. Der Vermieter ist bei der Verdrüfung des Raums auf Abzahlung so gewichtig, daß er bei Einzug selber fragt: „Obstört alle Zinne?“ oder beim Regierer nachdacht, denn für die Miete hofet ja nur, was den Mietern zu eigen ist.

Bei Geschäftseröffnung hatte Marthy da für bare 1000 Fr. Waren eingekauft; dort für 1300 Fr.; wo anders für 700 Fr. Ingesamt hatte sie etwa 8000 Franken in Waren angelegt. Bei ihren bescheidenen Wirteln durfte sie nicht mehr investieren. Nach einiger Zeit waren Nachbestellungen notwendig geworden. Die Lieferanten wähten ad zu Waren zur Ansicht. Marthy schied dies und jetzt. Nach einem Monat hand sie in einer Art Kontokorrentverkehr mit einigen Lieferanten; sie sollte an ihren Verbindlichkeiten monatlich ab und gemäß ihren Ordres kamen Waren heran. — Die „Lio“-Strampfle hatte sie in Kommission. Sie erhielt einfach pro Paar 20 Prozent von den vorgefertigten Verkaufspräßen.

3-mal hätte sich das Warenlager im Jahr umgekehrt werden, sollte Marthy alle ihre Verbindlichkeiten beden und wie früher als Angestellte ökonomisch leben können.

Was sah ich weiter auf dem Tisch?

Einen Wäschel

über Fr. 702.86 zahlbar drei Monate nach Ausstellung. Marthy wollte ihn jultenem der Firma Soltheim aufstellen. Die gefas, nichtig, gleich über Handbeschreibung weiter. Am Fälligkeitstage lieh sie die Firma Hahn/Söhne präsentieren. Könnte die handelsrechtlich eingetragene Firma Marthy Judst nicht zahlen, unge der Wechsel zu Protokoll über der äufertst strengen Wechselbetreibung stellte man Marthy fünf Tage nach Zahlungsfeststellung die Konturseröffnung zu. „Do bin ich und im rädte Moment erdienten“ entfuhr es meinen Lippen. „Wäschel und Ched-wo me wie die behandelt, für befehlt Kreditinstrument. Aber Wäschel, Gsch und Wäschelgalt hat me wehelt als Frau lio.“

Dr. jur. Edith Ringwald.

lich außer Rand und Band geratenen Jugend? Kaum. In Methoden und Ermahnungen fehlt es uns ja nicht, und die Jugend fällt aber durch Gedämpftheit als durch Uebermut auf.

Ich glaube, der Grund ist auch nicht mangelnder Wille und mangelnde Fähigkeit der einzelnen, sondern — die Atmosphäre der allgemeinen Unternehmung des Weltbetriebs. Eigentlich ist es doch geradezu mehrwüdig, nach einer unermüdeten Betonung der Wertigkeit von allem „Hilfslos“, aller „Neugierlichkeit“, schöne Buchstaben zu bekämpfen, deren Bestimmung ja nur ist, eine Gefunde überlegen zu werden.

Diese partanische Vereinnahmung der Armut, der Gefälligkeit bei Alltäglichkeiten, wirkt eben auf die Kinder.

Es ist übrigens nicht interessant, daß man „idiot“ für eine korrekte und lehrreiche Schrift sagt? Schon die Art der Wertung hebt das Fach des Schreibens auf eine andere Ebene als alle andern Fächer.

Der Jugendlichkeit der Schrift zu diesem andern Bereich, am allfälligen, hat man zu wenig Rechnung getragen. Im Großen und im Kleinen. Betrachten wir beispielsweise einen ganz kleinen praktischen Teil der Frage: Stehen vielleicht die hübschen, mit kolorierten Bildern geschmückten Schreibhefte unserer Großmütter in einem Zusammenhang mit ihrer zierlichen Schrift? Und haben vielleicht die heutigen freudlosen Schreibhefte mit der trostlos fälligen Schrift vieler Jugendlicher etwas zu

tun? Diese kleine Frage möge Anregung, den Faden des Gedankens weiter zu ziehen.

Zun wie dies, so finden wir nicht nur die Erklärung für den heutigen Schriftenszerfall, sondern wir können auch die frostliche Pfeilung machen, daß der Weg zur Besserung bereits eingeschlagen wurde. Das wunderbare Aufleben des Schönheitsfinnes und entsprechend auch der Gravität in den letzten zwanzig Jahren hat den Boden geschaffen, auf dem früher oder später — es ist nur noch eine Zeitrage — wieder lehrliche und schöne Handschriften sich entwickeln können.

Lauretta Lanfranchi

Ihr weißgütigstes, mit trofen Blumenküden bemaltes Häuschen in Tena war uns schon bekannt, bevor mein Mann in den letzten Septembertagen des Jahres 1937 beim Buchhändler einen „Hödn“ entdeckte, der uns in einem Artikel von Gönningern mit sehr guten Bildern über sein Innere und seine Bewohnerin Aufschluß gab. Dort fand u. a.: „Und wenn ein Besucher kommt, um ihre Bilder anzuschauen, ist sie glücklich, ihm ihre Schätze zu zeigen.“ Bringt man ihr gar ein fälliges Terzantin oder eine kleine Tude Farbe, dann singt sie laut an, Gott zu loben und den Ueberbringer beinahe als dessen persönlichen Abgesandten zu betrachten.“

Was gehörte das fällige Häuschen einer Frau, und da diese Frau glücklich war, ihre Bilder zu zeigen, vielleicht, weil sie damit etwas bezeichnen

konnte, entschlossen wir uns, sie anlässlich unserer für die nächsten Tage geplanten Tessiner Ferien zu besuchen. So kam es im Oktober des Jahres 1937 zu einer ersten Begegnung mit der fast 64jährigen Lauretta, der in späteren Jahren andere folgten und die Anlaß gaben zu einer gegenfeitigen Korrespondenz.

Damals hatte die Arme aus Argentinien die Kunde vom Tode ihres zweiten, burtin ausgemordeten Bruders bekommen und sie konnte es fast nicht glauben, daß sie nun als die einzige ihrer Familie noch übergeblieben war.

Ihre mit religiösen Bildern und Blumen ganz übermalte Hofküche machte uns den Eindruck eines kleinen Heiligtums, in welchem sie die Pietät einer heilige, die sie auch wirklich ist. Wer ihr vor der Ausstattung steht, wenn sie mit ihrer noch schönen Stimme lateinische Messen singt, magt nicht anzuplopfen und sie in ihrer Andacht zu hören. Mitten im Dorte lebt sie ein Leben als Einsiedlerin. Es ist erregend, wenn sie von ihren Visionen erzählt, durch welche sie als Zwanzigjährige ins Irrenhaus von Como gebracht werden mußte. In Dankbarkeit dankt sie ihres Arztes, der viel Verständnis für sie aufgebracht hat.

Ihre Wandmaterien in der Küche, im „Studio“, im Korridor und in ihrem Schlafzimmer sind nicht große Kunstwerke, was sie selbst betont und bebauert; aber als Ganzes wirken sie in Farbe und Inhalt, sie sind so recht der Ausdruck ihres ganzen Lebens. Beim Eintritt leben wir recht an der Wand, fast

lebensgroß, Jesus, wie er die Kindlein segnet. Es folgen ein kleineres Bild, Jesus am Kreuz, dann mit Blumen bemalte innere Fensterläden. Aus der offenen Tür der andern Wand sehen wir im Korridor ein Mahonenschild, Blumenbild und einen netten Engel. Ein Krippenschild und links davon die Weisen aus dem Morgenland zieren die hintere Rückenwand. Das schönste aber sind die Malereien am Kamin. Schade, daß die einförmigsten Farben der Blumen durch den Rauch etwas von ihrer Frische verloren haben! Den heiligen Franz, links vom Kamin, ein Sinnbild der Armut, hat Lauretta lieber mit einer bezaubernd Liebde bemalt, bebauert er ihr doch ein Vorbild, dem nachzuleben sie sich Mühe gibt.

Wenn Lauretta nur schenken kann! Sie sieht in ihrer Nähe oder kennt überall Menschen, die ärmer sind als sie. Als sie ihre Andanten von ihrer Mutter her, ihren Hochzeitsinterred mit einer auf der Lippen beim Kriechen gestrichen Spitze, ein selbst in ihren Widderungen gelohnenes und gewöhnliches Zeintuch und auch Kreuze in Beteten aus ihrer eigenen Schulzeit verweist hatte, als also ihr Koffer mit ihren besten Dingen leer war, da machte sie es mit Malereien. Und sie war erfindend, wenn sie einen Geburtstags- oder Namenstagsrunder senden wollte. So hat sie unserer Jünglingen ein Bild gemacht, auf dem ein kleines Herz in einem großen (dem übrigen) eingeschlossen ist und diese Herzen enthalten die Blumen, die die beiden „Freundinnen“ sich während des Frühlings geschickt hatten. A. T. Oe.

„wie's gemacht wird“. Ganz kann sie ihm das ja nicht zeigen; denn der Sprechvorgang ist zum größten Teil ein innerer. Umso mehr Mühe muß sie sich geben, ihm die sichtbareren Bewegungen der Lippen, des Unterkiefers und der Zunge langsam, deutlich und sehr bestimmt vorzumachen. Und, wohlgerichtet, so richtig wie möglich! Und sie muß, vom Verfahren des Sprechenden, denjenigen Laut, das selbe Wort immerfort wiederholen, bis die Nachahmung gelingt. Sie wird es bald heraus haben, daß gewisse Laute noch unmöglich sind, z. B. weil die Zäune fehlen, vor allem aber gewisse Lautverbindungen, die das Kind nicht zusammen aussprechen kann, die es hauptsächlich nicht einmal mit dem Gehör richtig erfassen kann. Die Mutter hat es leichter als die geriebene Sprachlehrerin — warum? Weil sie mit Liebe und Heterkeit lehrte und dadurch dem gräßlichen „Schreieganst“, wie man in der Schule jagt, alles Vörsprechende und Vörsprechende nimmt. Wenn sie mit Liebe und Heterkeit lehrte, so helfen ihre Augen und Winken mit, ihr ganzes Gesicht erhellt den Ausdruck des Gesprochenen, ihr ganzes Wesen ist mitbeteiligt. Es ist jenseitlicher Unterricht.

Rechtig kindertunlich

Es gibt auch Mütter, die von der Höhe ihres natürlichen Berufes keinen deutlichen Begriff, von der Schönheit ihrer sprachpädagogischen Aufgabe keine Ahnung haben; Mütter z. B., die sich

in ihrer Rolle glauben, wenn sie die Sprachfehler, die das Kind natürlicher- und normalweise begeht, nachahmen und vor ihrem Kind mit einer läppischen Unmenschen- und Ketzerei. Die verehrte Welt also: die Mutter, die dem Kind Vorbild sein sollte, nimmt sich seine unschuldischen Schwäche zum Mutter und wird zum abschreckenden Beispiel. Wird hier vielleicht Kindliches mit Kindlichem verwechselt?

Was kindliches Spiel ist und jeder Mutter wohl anstößt, das lehren uns die altüberlieferten Kinderpietäten, Reimtafelchen, Sprachergebe usw., eine Poësie, die ihr Recht beansprucht, so lange Kinder Kinder sind. Unsere Sprache hat so unendlich viele Schönheiten und Lieblichkeiten, Elegien und Späßen, die das kindliche Gemüt anprechen und durch die es untermerkt auf den Genuß eigentlicher Dichtung vorbereitet wird. Alles was nachahmender Rhythmus, Klangspieler, Schallnachahmung und sonstige fimsüßige Malerei in der Sprache ist, findet ein empfindliches Organ bei den Kindern und macht ihnen solch herrliches Vergnügen, daß sie sich nicht satt daran erlassen können. Das Märchen verheißt sich darauf und gibt ihnen von Zeit zu Zeit solche Sprüche zu schmecken: Knupper knupper Knäuschen, nur knupper an meinem Hüschchen! Oder: Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land? Wie prägt sich das dem frischen, wachsenden Gedächtnis ein! Fastet es doch noch bei uns Allen!

In der Sprache, haben wir gesagt, erwacht das Ich des Kindes. Wie unser Vater Adam im Paradies muß es die Dinge seiner Umgebung mit Namen nennen können, um sie geistig in Besitz zu nehmen.

Erzählen

Vom Vorlesen und Vorplaudern ist kein großer Schritt zum Erzählen. Ob das Kindlein schon alles versteht, was die Mutter ihm erzählt vom neuen Küchlein, das ihm die Tante geschenkt, vom Vögelin, das aus Jentzer Koppf, vom Käselein, das Milch genascht hat usw., ob es das ganz oder halb oder gar nicht versteht, irritiert die Mutter nicht in ihren Verlangen, das Kind in ihre Welt einzuführen, ihr Erleben mit ihm zu teilen. Und so wird sie's auch später halten, wenn sie dem Kind Märchen und Geschichten erzählt. Zudem sie dabei selber zum Kind wird, findet sie auch die angemessene Form für

er Knupper Säuschen mit lebhafter Betonung des Rhythmus, mit auf- und absteigendem Stimmen, mit wechselnder Klangfarbe, die dem Jubel Anschaulichkeit und dem Gemütsanteil der Erzählerin Ausdruck gibt.

Mit diesem Erzählen erzieht sie das Kleine zum aufmerksamen Hören, das die Voraussetzung des Sprechens ist, zum Aufnehmen und Anknüpfen neuer Wörter und Wortformen,

Kleine modische Ausbeute der Modewochen

Was wir im fünften Kriegsjahr kaum zu glauben wagten: diese neue Mode ist überaus schön und einfach.

Linie und Stoffmusterung sehr schlicht. Die buntesten Stoffe sind endlich aus dem modischen Bild gewichen und haben garten und zärtlichen Indrimes Platz gemacht. Das sanfte Weitaufblühender Sträucher, die Ethouetten zarter Blumen und Kräuter, die Formen geöffneter Vögelchen sind die Motive für die Stoffe des Frühjahrs. Zweifarbig heißt die Devise. Weiß mit Braun, Marine mit Weiß, viel Sanddünne, Olive und Gelb sind die Modelfarben der kommenden Saison. Mit diesen zarten Pastellfarben werden ganz ausserordentliche Abstriche zugeführt.

Kostüm bringen Neues. Sie sind sehr phantastisch, die neuen Kostüm. Die Jacken haben weite Hüften, weite Ärmel, breite oder mandelförmige Kragen. Stoffe sind für Kollane und Mäntel dem Marneblau weichen, und dieses zeigt sich nur in Begleitung weicher Krage und Manichetten. Die Länge der Jacken hat sich gehalten, neu aber ist der füllige Rücken und der oft fimsüßig angechnittene Ärmel. Eine unendlich frauliche Mode, die dem fließigen Tailleur gefährlich wird. An den Kollanen meist an den Frühjahrsmänteln sind die Farben meistens hell und pastellartig. Die offenen Mäntel — sie sind sehr häufig — zeigen durchwegs breite Umfaltungen, die vom Saum bis zur Schulter führen. Erreichte Kleider. Das schöne an den Kleidern, seien sie aus Seide, Wollgewebe oder Pelzwerk, ist ihnen die schlichten, orderten Ausschnitte. Hier spürt man deutlich den Einfluß der sportlichen amerikanischen Mode, die jeglichem Firtelans abhold ist. Der V-förmige Ausschnitt ist aktueller denn je, er wird meistens von einem sehr schönen, großen Schmuckstück garniert. Simonschnitte wechseln ab mit eng auf den Körper modellierten Kleidern, die sparsame, aber geschmackvoll angebrachte Drapierungen zeigen. Die Gürtel sind — sofern es welche gibt — meist aus dem Stoff des Kleides von einem

zum Gebrauch seiner Einbildungs- und Denkraft. Und indem sie so zu dem Kinde redet, ganz ihm hingegeben mit Blick und Stimme, sich selber ihm mitteilend, lernt das Kind die Sprache nach ihrem wahren, natürlichen Wesen als Bindeglied zwischen Mensch und Mensch, als Brücke von Seele zu Seele verstehen.

Mit: D. v. Grener, Sprachrezeption, Eugen Reuth Verlag Erlenbach.

FEINE WÄSCHE...

muß, wie Sie's wissen, mit dem gewöhnlichen Bügel-eisen ganz besonders sorgfältig gebügelt werden. Wissen Sie, daß Sie bei uns für Fr. 32.65 ein sogenanntes Reglerisen erhalten, bei dem Sie die Bügeltemperatur nach Wunsch einstellen können? Wir zeigen es Ihnen gerne.



Baumann, Koelliker

& Co. AG., Sihlstraße 37, Zürich Tel. 33733

Verkaufsmagazine

Freitag, 24. März 1944

- Zürich in: Madretsch
- Winterthur Olten
- Wädenswil Solothurn
- Horgen Thun
- Oerlikon Burgdorf
- Meilen Langenleng
- Altstätten Neuenburg
- Bern La Chaux-de-Fonds
- Biel Luzern

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

- Schaffhausen Neuhäusern
- Buchs Chur
- Appenzel Aarau
- Herisau Frauenfeld
- Brugg Kreuzlingen
- Baden Wil
- Zug Basel
- Glarus Liestal
- St. Gallen Lauen
- Rorschach Pruntrut
- Altstätten Delsberg
- Ebnat-Kappel Zofingen

Seife gegen Speisefett

In der „Tat“ vom 15. März und im „Wir Brückenbauer“ vom 17. März erschien ein Artikel „Weniger Seife, mehr Fett auf den Tisch!“. Der sachmännlich begründete Vorschlag läuft darauf hinaus, die Seifenration für das II. Quartal 1944 (April, Mai, Juni) verwendbar zu machen zum wahlweisen Bezug von 270 g Fett = 90 g pro Monat.

Die Basis von Seife und von Speisefett ist Fett oder Öl, mit dem Unterschied, daß die Seife nur etwa 55 Prozent Fett (50 Prozent Fettsäure) enthält, das Speisefett aber 100 Prozent. Die Großzahl der Seifenlöse kann zu Speisefetten aufgearbeitet werden. Die Auswechsellbarkeit ist daher technisch gegeben.

Außer den in den genannten Artikeln aufgeführten Argumenten haben wir weitere anzuführen, die für diesen Vorschlag sprechen:

1) Unsere Fettration verschiebt sich immer mehr zu fetteren Fetten hin. Jetzt erhält sogar noch das richtigstwertig angegebene Rapsöl zu Franken 5.— große Bedeutung. Was wir von der Seife zum Speisefett „verschieben“, kommt auf etwa Fr. 2.50 zu stehen. Nehmen wir an, daß im Durchschnitt die Hälfte der Seifenration April-Juni in Fett eingelöst wird, so macht das — bei einer Preisdifferenz von 25.000 Fr pro Wagen zum Rapsöl — eine Ersparnis von fast 1 1/2 Millionen Franken aus.

Das wichtigste ist, daß diese Ersparnis jede jenen Familien am meisten zugute kommt, die am meisten darauf angewiesen sind, indem diese dann eben die ganze Seifenration in billigem Fett einlösen können.

2) Für jedes gesparte Stück Seife zu 500 g würde die Hausfrau 270 g Speisefett für die Küche gewinnen. Die meisten Hausfrauen haben Seife im Vorrat, schon weil sie die Seifenlospans nicht ungenutzt verfallen lassen wollten.

Jetzt würden die angesammelten Seifenstücke von der Wiederverkäuferin in Portemonnaie keine punktfreien Auswahlmöglichkeiten, wohl aber für die zu knappe Seifenration in Form der punktfreien, unschädlichen, normalpreisigen Waschmittel.

Die Gefahr, deswegen einmal zu wenig oder gar keine Seife zu haben, ist immerhin wesentlich geringer als die Gefahr des Mangels

in schwerer Zeit eine weise Behörde darauf bedacht sein, unangenehme Härten dem geplagten Volke zu ersparen. Für die zu kleine Fettration gibt es für das normale Portemonnaie keine punktfreien Auswahlmöglichkeiten, wohl aber für die zu knappe Seifenration in Form der punktfreien, unschädlichen, normalpreisigen Waschmittel.

mit der Verfügungsgewalt auch die Verantwortung überbinden.

3) Je knapper die Seifenration, desto größer die Anstrengung der Waschmittelhersteller, vollwertige Ersatzmittel zu schaffen und der Hausfrau, fettfreie Ersatzmittel richtig anzuwenden. Entgegen allen Vorurteilen sind moderne, fettfreie Waschmittel ausschließlich für die Wäsche, im Gegensatz z. B. zu den vielgebrauchten fetthaltigen Saurestoff-Waschpulvern!

Die ungunstigen Folgen für die Seifenfabrikannten können weitgehend gemildert werden. Die Patente für fettstoffarme oder fettstofffreie Waschmittel müssen gegen angemessene Entschädigung allen Seifenfabrikannten zur Verfügung stehen, so wie wir seinerzeit bereit waren, im Fall eines katastrophalen Seifenmangels das „GENEROSO“-Rezept gratis den Fabrikanten zur Verfügung zu stellen.

Die Tatsache, daß die April-Fett- und Oelration wesentlich unter dem zur Gesundheitshaltung notwendigen Minimum sein wird, steht wie ein rotes Signal vor uns.

Die Tuberkulose macht bereits beunruhigende Fortschritte. Als Hauptgrund wird uns zu spärliche Fett-nahrung gegeben.

Sofortiges Handeln tut not, die unmittelbare Möglichkeit zum Handeln ist gegeben. Nebenbei gesagt dürfen wir Schweizer auch einmal in der Öffentlichkeit feststellen, daß alles seine Grenzen hat, auch die Heruntersetzung der existenzwichtigen Oel- und Fett-ration durch die Drosselung unserer Zufuhren seitens fremder Mächte.

Neue „Hamsterwelle“?

Es geht oben auf und ab. Es ging schon früher mit allerhand auf und ab, auch mit dem, wo es kein Auf und Ab geben sollte. Hier beschäftigen wir uns mit dem Auf und Ab der Ansichten über die Vorratshaltung. Wiederum ist eines Welle des Optimismus betreffend Kriegsende vorüber. Es scheint, daß man sich zu Recht oder zu Unrecht wieder für längere Zeit einrichten will.

Die Umsätze der Lebensmittelgeschäfte steigen plötzlich stark an.

Offenbar haben Meldungen über die Invasion und die heruntergesetzten Rationen den Eindruck erweckt, daß es noch schlimmer kommen könnte und soeken so die Franken aus dem Kassabüchlein und dafür die Ware in das Vorratskammerlein.

Vorräte ergänzen scheint vielen aktueller als je!

Glücklicherweise kann man heute wegen der Rationierung nichts hamstern, was dann für die Versorgung der Bevölkerung fehlen würde. Hingegen gibt es noch einiges, wovon man einen bescheidenen Hausvorrat halten kann, ohne den Allgemeininteressen zu widerhandeln.

1) Sardinen, das ist ein gutes Mittel, um das Fettmanko auszugleichen: Diverse Sorten in La Oel in unsern Verkaufsläden und an den Migros-Wagen.

2) Fleischkonserven. Die Ration ist im März/April noch ziemlich reichlich, nützlich. Sie sie für einige Reservieren aus; sie wird später schmaler sein. Diverse Sorten zu vorteilhaften Preisen in unsern Verkaufsläden und an den Migros-Wagen.

3) Erbsen- und Bohnenkonserven. Der Aufschlag ist noch in mäßigem Rahmen und stellt ungefähr den Mehrpreis an Blech dar. Erbsen, mittelfein 1/2-Dose 1.30 Erbsen, fein, verbilligt 1/2-Dose 1.50 Erbsen/Karotten, mittelfein 1/2-Dose 1.45 Schwarzbohnen, naturel 1/2-Dose 1.40 Bohnen, mittelfein 1/2-Dose 1.60

4) Trockengemüse, nährungsphysiologisch wertvolle konzentrierte Nahrungsmittel: Julienne (150-g-Paket 40 Rp.) 100 g 26% Bohnen, hussige Höckerli, Paket 100 g —.75

5) Haselnußkerne, neue Ernte, austl. 1/4 kg 1.53 (Paket 245 g 1.50) Mandelkerne, neue Ernte, austl. 1/4 kg 1.74 (Paket 215 g 1.50)

6) Dörrobst, Aprikosen, austl., getrocknet 1/4 kg 1.17 (Paket 265 g 1.25) Birnen, gedörrt, hussige 1/2 kg 1.85 (Paket 535 g 1.50) Apfelstückerli, hussige, getrocknet Paket 250 g 1.25 Feigen port., „Extra-Austese“ 1/4 kg —.74 (Paket 335 g 1.—) Muskateller Weinbeeren, „1943“ 1/4 kg 1.02 (Paket 305 g 1.25)

7) Trockenvolleipulver, Tüte zu 50 g 1.15

Die meisten dieser Artikel können wir heute noch — wenn auch zu hohen Preisen — importieren. Von dem Gemüsen in Konserven und in Trockenform gibt es in der Schweiz große Vorräte, deren Verteilung in die Haushaltungen wünschenswert ist.

Wir haben trotzdem ein etwas schlechtes Gewissen, weil die meisten Artikel teuer sind, so daß viele Konsumenten das Geld für seine Vorräte

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Das diesjährige **OSTERPROGRAMM** stark verbürgte 4-Tage-Programm für Tessin, Zentralschweiz, Genfersee und Graubünden. „Unter Palmen“ und „Im Schnee“ ist soeben erschienen! Erhältlich durch die Reisebüros oder direkt durch die **HOTEL-PLAN-ZENTRALE** Auskunftsveroc. Zürich, Limmatstraße 152 Tel. 7 12 33.

nicht aufbringen. Wenn es einst ganz hart auf hart gehen sollte, so müssen sich die Behörden schon überlegen, ob sie die Ration, namentlich für Fett, für die weniger Bonitätsalten zu Lasten der Bürger mit größerem Einkommen nicht etwas erhöhen sollen, um die sozialen Ungleichheiten in Kriegszeiten etwas auszugleichen. Ganz sicher ist auch, daß der rein städtischen Bevölkerung, wenn es viel schlimmer wird, Zusatzrationen gewährt werden müssen, da sie sich ganz wesentlich schlechter stellt als die ganzen und teilweisen Selbstversorger.

MAISON *Carth* **DEBIEBERE DAMENBEKLEIDUNG ELEGANTE BLUSEN** FRAU E. C. STUEKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6 TELEPHON 73221



Die Mellener Konfitüre hat einen guten Ruf. Nur ausgereifte Früchte werden verwendet. Zucker hat es darin wie vor dem Kriege — und trotzdem diese erstaunlich niederen Preise!

Vierfrucht	offen	500 g	-75
		Becher	500 g -85
Zwetschgen	Gobelet	250 g	-55
		Becher	500 g 1.05
Kirschen, rot	Gobelet	250 g	-65
		Becher	500 g 1.20
	schwarz	Becher	500 g 1.20
Brombeer		Becher	500 g 1.15
Orangen		Becher	500 g 1.10
Zweifrucht		Becher	500 g 1.25
Aprikosen	Gobelet	250 g	-75
		Becher	500 g 1.35
Erdbeer		Becher	500 g 1.40

In Preis und Qualität das Vorteilhafteste für die 500 Konfitüren-Punkte!



»Ceylona-Kokosfett... 500 g 1.40
 »Migros-Fett, Speisefett... 500 g 1.45
 Süßfett, mit 10% einges. Butter 500 g 1.80
 »Santa Sabinas, mit 20% einges. Butter 500 g 2.20
 Schweinefett, austl. (Depot —25) 1 kg 5.— (An den Wagen in Glasern zu 100 g = —.50)



»Amphora« Speiseöl Flasche à 3 dl -85 (+ Depot)
 »La-Du-Typ« Speiseöl Flasche à 6 dl 1.45 (+ Depot)

Die schlechte alte Zeit

Je schlechter die Ernährungslage wird, umso trostlicher scheint man in der Vergangenheit nach ähnlichen Zeiten nach.

Dabei sieht man mit einiger Lebensfreude, wie sich in früheren Zeiten ununterbrochen Schwierigkeiten an Schwierigkeiten pfeifen haben. Nüchtern mußte das Leben von den meisten Menschen „am Rande“ geführt werden. Mühelos waren die Schritte zur Verbesserung: Verhandeln und markten, markten und verhandeln in Innen- und Außenpolitik.

Eine anschauliche Schilderung der

Not im Jahre 1692

gibt die „Appenzeller Chronik“ des Gabriel Walser, welche aus der Aufzählung von H. Baumann „Lebensmittelpere vor 250 Jahren“ (N. 3.) naheliegt.

4 Jahre Missernte

„Im 1692 ist die Dürre und Hungersnot aufs höchste gekommen. Es folgte viele Jahre nacheinander lauter Missernten und Fehljahre, kalte Winter, hässliche Frühlinge, naßer Sommer, viel Frostwetter; was noch geschah, mochte zu keiner Besserung gelangen.“

Korn und Haber haben im Schloffen verrotten, niederkraulen und sind zu Gras geworden; im Gellen Taa (16. Oktober) fand der Haber noch ganz grün im Feld... in voll Unkräutern und Schimmelgeweihe, dadurch die Leute, wenn sie dergleichen Mühlmehl genossen, im Kopf ganz numbertisch und taumelnd worden.

Im Schönbühl-Land hatten die Kriessöhler die schönsten Fruchtbereiche, und die meisten Vorrat aufgehoben; Daher war der Fruchtsack gegen dem Schönbühl-Land im Winter viel Monat lang voll beschissen, welches in kleinen Länden bei mannißlich eine schreckliche Hungersnot und Hunger verurteilt. Man hat viel Korn aus dem Buraud und von Felten her in des Land geführt.“

Ingenobote Speise

„Defenken mußten sich die Armen mit ganz ungenügenden Speisen bescheiden, und sahe man im Frühling ganze Hecken voll armer Leute, die wie das Vieh Gras aßen; sonderlich in Antroben, also vor dem Reimad-Gebirge nicht viel getrieben wird, und daher die Hungers-Not noch viel größer, als in Aus-Noten war.“

Viele hatten eine geraume Zeit nichts als gefotene Gerüst auf ihrer Seite, dadurch die Mägen verrotten, und zuvor harte und schöne Leiber dergestalt ausgegert und entrüthert wurden, daß sie nicht wie Seelen oder Todten-Gestirbe zu einem recht erdärmlichen Seccalium herin gelangen.“

In verschiedenen Daushäusern war kein geundener Mensch anzutreffen. Die Vieh-Verpflegung so sich nicht mit Stämmen wohl ernährten Kühen, wurden so schwach, daß sie die Ställen nicht mehr führen mögen, und vor Müdigkeit und Hunger bei der Kunst niederkraulen. Die Kinder hatten keinen Nachschub mehr und starben zurück. Der entkräftete Bauersmann mochte die harte Feldarbeit nicht mehr verrichten.

Es hat auch der Große Gott den Stab des Brotes gebrochen, und den Leuten den Segen entzogen, daß wenn sie schon angehen, jedoch nicht können satt werden, und sie nach dem Essen nicht wieder hungerig.“

Den Winter überhoben Umstände hat man von Seiten der Obgenannten nicht erlangt. Anno 1692 im Wintermonat eine

außerordentliche Tagung

zu befehlen, und bey dem Reich Remedur zu begehen, mit Vorkellung wie genante Obgenossenschaft, während des gegenwärtigen Krieges, Ihres Kapitel, Majestät und dem Kömlichen Reich so nöthige Rechte geföhret.“

Es erfolgte aber in Antwort; daß der so schatz verbotene Fruchtsack nicht so leicht, der noch immer ungenügend vorräthig, und Ihres Kapitel, Majestät hocht erwidern, voran, der in französischen Diensten stehenden Obgenossenschaft Wäldern, da sie wider den Bund, gegen das Kömliche Reich, auf teuffischem Boden, gebraucht werden.“

Vorant Wohl. Die Reich. Dem. Quaren Unterwalden, Ulrich Emanuel, Reichen, Basel, Schaffhausen, Appenzell und St. Gallen beschließen: Bey der Anno 1690 bereits von Danden gegebenen Erklärung unanänderlich zu verbleiben, und ihre Wälder nicht anders, als nach Inhalt der Bescheide, brauchen zu lassen, die französischen Verbunden aber ausdrücklich einzustellen. Uebria Wohl. Orte aber vermeinten sich von Seiten des Reichs die Hände nicht binden zu lassen; besonders da der König in Frankreich bereits den Bescheid ertheilt, 18.000 Tsd Franks aus seinen Länden in die Schweiz zu führen, und solchen denen Wohl. Orten so hiezu Managel leisten, in leidlichem Reich auszuweisen...“

Besonders interessant ist für uns die präkäre Ernährungslage jener Zeit, wenn wir uns dergewöhnlichen, daß einzelne eidgehörige Orte eine große Zahl evangelischer Flüchtlinge aufgenommen hatte.

Aber Flüchtlinge darboten nicht

Die Zahl der Flüchtlinge aus Frankreich war gegen 1693 immer mehr angewachsen und erreichte schließlich gegen 12.000. In Bern befanden sich allein über 7000, und Bern verwendete einen Drittel seiner damaligen Einkünfte auf ihren Unterhalt und gab ihnen auch in ihrem Ansehen verlässliches Kennzeichen als Flüchtlinge bewogen. Basel, Schaffhausen und St. Gallen sahen freiwilligen Helfer von 15.000 Gulden an die Berner Auslagen.

Höflichkeit

im. Kennen Sie höfliche Kinder? Ich finde sie etwas vor Enttäuschung. Einen Augenblick kommt mir dabei Wunderfunder in den Sinn. Sind sie es nicht ein wenig? Sie haben etwas Begrüßtes, das nicht ganz selten selbst Greisen vermissen liebt. Nämlich, daß Höflichkeit nicht eine Liebesbezeugung gegenüber unbedingten Personen ist, sondern die Anerkennung einer grundsätzlichen Anerkennung seiner Mitmenschen.

Diese Anerkennung ist prinzipiell und unbedinglich. Der Mensch ist nicht nur zur Erziehung gelehrt. Er verdient Höflichkeit im Leben wie ein „schickliches“ Begrüßnis im Tod. Es ist die Menschheit im einzelnen Menschen, der man mit der Höflichkeit Rechnung trägt. Darum ist es auch keineswegs Heuchelei, eine verpackte Person höflich zu behandeln.

Jeden ein Spruch besagt, die Höflichkeit ist das Öl in der Walzmaschine des menschlichen Verkehrs. Das mag etwas für sich haben, wenn man die Größe vom Reizitat her anschaut: Was sonst nur ähnelnd, tragend, ruckweise zurückbelohnend, geht mit Höflichkeit wieder.

Wer je es mit Maschinen möchte ich sie mit dem Mensch vergleichen. Es bewirkt, daß die Sonne vorhanden ist, auch wenn man sie nicht sieht. Nämlich verhält es sich mit dem Frieden unter den Menschen. Er ist in unserer Vorstellung lebensbig, unverwundlich, aber immer nur ganz andeutungsweise. Und ähnlich dem Abendrot breitet die Höflichkeit über die rasche Gegenseite ein milderes, verträgliches Licht.

Es gibt höfliche und unhöfliche Blicke und Gebärden. Aber das größte Anwendungsgebiet der Höflichkeit ist das Wort. Und deshalb seien hier einige wichtige Worte zur Höflichkeit im Wort gelangt.

La langue française

Die Franzosen sollen höflich sein, aber sicher ist ihre Sprache noch höflicher. „Le chroniqueur parle de son devoir au risque de blesser la modestie de Monsieur le Président de souligner l'autorité parfaite avec laquelle Monsieur le Président a dirigé les longues et nombreuses délibérations à une satisfaction générale.“ Dieser sonnt anpruchsvoll und gewöhnliche Satz fand in irgendeinem Gerichtsbericht einer westlichen Zeitung. Doch vermittelt er, wie ungenügend andere auch, eine Ahnung, worin die Höflichkeit des französischen Ausdrucks besteht.

Er geht immer von der angenehmen, wohlwollendsten Betrachtungsweise aus und ist dennoch von unerschütterlicher Präzision. Im Streitfalle wird geradeheraus die schärfste Auffassung formuliert, aber es ist das französische nach dem Gottfries-Wort: „Man muß immer das Beste glauben“, gebildet hätte. Nehmen wir nur die Worte: „au risque de blesser la modestie...“ als Beispiel. Ein Kompliment und überdies auch schon die Entschuldigungs für das Erörtern des Gebotes durch das Lob.

Die gute Seite aus Gewohnheit in erster Linie zu bezeichnen, bei einer unbedingten Genauigkeit, welche vor plumper Schmeichelei bewahrt, macht das französische zur höflichsten Sprache. Man bedarf nicht fast Luft, an diesem Kriterium unter Schweizerdeutsch ein wenig zu scheitern.

Die Kunst der Diplomaten

Oder ist es kein Kunststück, in wohlgeordneten, wohlgeleiteten Worten zu beiderseitiger Befriedigung

Eine moderne Lösung im Hausdienst:

Die Halbtags- und Uebertagshilfe

„Nachdem ich wochenlang vergeblich eine Hausangestellte gesucht habe, werde ich meinen Haushalt so organisieren, daß er von einer Tageshilfe, eventuell Halbtagshilfe beorgt werden kann.“ erklärte mir kürzlich eine Hausfrau.

Es hält nicht besonders schwer, eine Hilfe zu finden, die nur halbtags oder tagsüber zur Verfügung steht und nach der fehlgeleiteten Arbeitzeit wieder in ihr Heim zurückkehrt, wie es die Büroangestellte, die Arbeiterin in der Industrie usw. tun. Das in Frage stehende Arbeitsverhältnis ist aus durchaus nicht neu, es ist nur aktueller geworden, einerseits, weil das Ansehen an Hausangestellten gegenwärtig knapp ist und andererseits, weil besonders in den Städten die Nachfrage nach diesen Stellen da ist.

Welche Frauen melden sich

für Halbtags- und Tagshilfenstellen? Wir finden darunter ältere Hausangestellte, die gerne ein eigenes Heim haben, junge Mädchen, die noch zu Hause helfen und doch etwas verdienen wollen, die lernen wollen; es sind verheiratete und geschiedene Frauen, te e t in; andere Verlehmäßig ist offensichtlich. Auch Wehrmanns- und Arbeiterfrauen suchen vielfach zusätzliche Arbeit, wenn sie Verdienst nötig haben und über freie Zeit verfügen.

Es sind nicht nur wirtschaftliche Gründe, die diese Frauen zur Annahme solcher Stellen bewegen. Eine Arbeitszeit zu haben wie andere Berufstätige, liegt eben im Zug der Zeit. Auch die im Haushalt arbeitende Frau möchte wie jede andere Erwerbstätige mit ihrer eigenen Verdienste pflegen dürfen. Schließlich, möchte wenigstens am Freizeitsende die Hände unter den eigenen Tisch strecken dürfen. Jüngere Hausangestellte haben auf diese Weise auch viel über die Möglichkeit, Abendurten zu betreiben und sich weiterzubilden, als wenn sie mit dem Arbeitgeber in Hausgemeinschaft leben.

Nach zum Vorteil der Hausfrau

Es gibt viele Hausfrauen, die sich an dieses System schon so gut gewöhnt haben, daß sie gar nicht mehr zur alten Ordnung zurückzukehren wünschen. Gerade die kleine Wohnung mit der einzigen warmen Stube erleichtert die Hausgemeinschaft für beide Teile ist unübrig. Manche Hausfrau kann bei Annehmlichkeiten nicht den Familienhaushalt geben, den diese hätte und wird froh sein, diese Arbeit in der eigenen Familie, im eigenen Heim zu wissen. W. W.

so zu sagen, was in weniger gut gewählter und gelesener Formulierung die Gemüter zum Kochen bringen würde, verfallen würde, daß man im Zivilleben mit Schirmen, Stühlen und Gläsern auf einander losgehen und in der Politik die furchtbaren Wästen brauchen würde.

Die Worte recht wählen, die Worte recht setzen, ist eine Gerechtigkeit des Umganges, der eine Unmenge großer und kleiner Mißverständnisse und damit auch Streitigkeiten vermeidet. Ein wenig Diplomatie im Umgang, ein wenig die Worte nach ihrer Wirkung zu berechnen, bezugt ihnen erprobenden Pulvermohlen im Gemüt vor, welche einem vor den andern und vor sich selbst tödlich machen.

Danke, Merci - Bitte, bitte!

Ebene beim Caffee: „Ist das Wasser warm genug?“ - „Ja.“ - „Danke.“ - Warum eigentlich „danke“? Dafür, daß man die Frage einer Antwort gewürdigt hat? - Bei Gelegenheiten zu danken, wo von einem materiellen oder ideellen Geben nicht die Rede sein kann, ist eine Entwertung der Dankesformel. Sie wird dann wirklich nur hohlen Phrasen.

Empathisch ist der Gebrauch des Danke einerseits und des Merci andererseits. Danke für die wichtigsten, Merci, das weniger vertraute, weniger ernst zu nehmende Freundwort für die unangenehmeren Sachen. Die Formel muß überhaupt einer Abklärung des Gefühls der Verpflichtung entsprechen. Mit dem Danke und dem Merci ist es fast wie mit chinesischen Worten, welche je nach Betonung zehnerlei bedeuten können. Auch hier kann man sagen: C'est le ton qui fait la musique.“

Dem „Danke“ folgt das „Bitte“, „Bitte“ und das ein wenig schmählich klingende „Bitte, bitte“ bedeuten, den Ball mit dem Schläger aufzufangen, aber nicht mehr zurückzuwerfen, sondern auf den Boden zu schlagen. Mit Form das Spiel abbrechen, das Spiel der kleinen Verpflichtungen. Und auch hier kommt es auf den Ton an. Je nachdem heißt es: „Ist gar gegeben“ oder „bitte, bitte, bitte, bitte“ oder gar „ich verzichte auf irgendeine Gegenleistung, lassen Sie mich jetzt in Ruhe.“

Also, bitte, das richtige Bitte nach dem richtigen Danke.

Größen

Da gibt es vielfältige und komplizierte Anweisungen. Doch kann man genügend Mut in einem Fingerhut haben, und zwar in diesem: Je mehr der ist, desto und desto zu größer als je weniger und zuletzt. Damit wird man gewiß mehr Leute erretzen als belästigen.

Auf alle Fälle ist eine Situation zu scheitern, welche sie und da in kleinen Städten vorkommt und wie die fortlaufende Blutrache, ganze Familien verfeinden soll. Nämlich: Nur sich nicht vergessen! Bei einer Begegnung wird einerseits der Mund langsam zum Gruch geöffnet. Auf der anderen Seite noch nicht. Vorichtig laßt man ihn wieder zu, ohne daß ihm ein Gruch entläuft. Das nächste Mal sind die Rollen umgekehrt werden. In beiden Fällen kommt es anfangs zum Gruch lediglich zum Auf- und Zuklappen der Wänder. - Viel schöner ist es, mit dem Ueberleben zu gehen und mit dem Gruchen zu verhandeln.

Gespinnst der Radikals,

das die Mütter ängstigt. Das kommt nicht von ungefähr. Die Zahl des radikalgefährdeten Kleinkindes ist seit einem Jahr in beängstigender Weise gestiegen. Diese die Kinder erziehende Krankheit entsteht durch Mangel an Vitamin D, das vor allem in rationierten Lebensmitteln wie Milch, Käse, Eiern, Butter und vor allem im Weizen enthalten ist. Einige Schwerefälle, vor allem Zürich, haben den Kampf gegen die Radikals auf breiter Front ausgenommen. Ein Vitaminpräparat, das auf wissenschaftlicher Basis hergestellt wird, kann in den Mütterberatungsstellen den gefährdeten Kleinkindes verschafft werden. In 30 Prozent aller Fälle bewirkt diese Trovit eine sichere Vorbeugung gegen Radikals. Damit ist den Müttern eine große Sorge genommen.

Streifzug ins Ausland

So geht es der Sunner

Von einem finnischen Kindertransport nach Schweden, der erst im Frühherbst eingeleitet ist, hat sich schon heute Kinder während der Fahrt in den Transitlagern an Bord, die sie mit den Hals tragen, gekrabbelt und aufgelesen. Die Kinder sind zu klein, um über ihre Namen Auskunft geben zu können. Man ist jetzt bemüht, mit Hilfe älterer Kinder und der Transportarbeiter die Identität festzustellen.

Eine Frau

erhält einen sozial-hygienischen Literaturpreis

Der in ärztlichen Kreisen Frankreichs sehr angesehene „Prix medico-social“ der Bretagne wurde für das Jahr 1943 an Mlle M.-R. Gienard für ihre ausgezeichnete Arbeit „Son Plan für die Bekämpfung des Alkoholismus“ verliehen. cr.

Stich-Verletzungen Eleanor Roosevelt

Ich hoffe, daß wir nicht einen Frieden der Nacht schlafen werden, der darauf hinauslaufen wird, daß einen ganzen Volk auf einen Augenblick aus der Hoffnung auf Wiedervergeltung in wirtschaftlichen und geistigen Sinne abgestürzt würde. Die verantwortlichen Führer, die ihre Wälder in den Faschismus geführt haben, müssen bestraft werden, der darf nicht, daß es solchen Führern Folge gegeben hat. Wer wenn diese Wälder ihre Strafe auf sich nehmen, müssen sie schon vor ihren Augen das Licht einer besseren Zukunft erlöschen können.

Ich hoffe, daß wir nicht nur beim Friedensschluß, sondern auch bei der Durchführung militärischer Operationen und provisorischer Verwaltungen, die erforderlich sein können, ein Musterbeispiel für die Ideale und die Praxis der Demokratie anstellen.

Ich hoffe, daß eines unserer ersten Ziele die Finanzierung der Hungersnot sein wird, unter der jetzt so viele Wälder in der Welt leiden.

Ich hoffe, daß es gelingt, eine internationale Überwachungs- und Kontrollkommission zu bilden, in der die Probleme, die überstaatliche Fragen betreffen, gemeinsam erörtert und beraten werden können.

Ich hoffe, daß man unmittelbar nach der Befriedigung der dringenden Ansprüche an die Ernährung aller Völker auf der ganzen Welt behilflich sein wird, damit sie so schnell als möglich wieder auf eigenen Füßen stehen und ihre Wirtschaft selber wieder in Ordnung bringen können. Dies muß auf der höchsten Priorität mitunter sein. Dies muß auf einer großzügigen Produktion beruhen, damit allen Menschen die volle Beschäftigung und allen Völkern der ganzen Welt ein immer höheres Lebensniveau gesichert werden kann.

Ich hoffe, daß der Austausch von jungen Leuten zwischen verschiedenen Ländern in immer größerem Umfang durchgeführt werden kann, da es nach meiner Ansicht auf diesem Gebiet am effektivsten für eine unablässige Verständigung und Zusammenarbeit in der Zukunft etwas erreichen können.

Ich hoffe ferner, daß wir versuchen werden, ein für allemal festzusetzen, daß es keine Überlegenheit der einen Rasse über die andere gibt, und daß wir ferner den Versuch unternehmen werden, die Vorurteile der Rasse und des Glaubensbekenntnisses, die der Menschheit bisher so viel Leid gebracht haben, auszuräumen.

(Aus einer Rede von Eleanor Roosevelt an den Washingtoner W. A. -Berichterstatter der N. S. J.)

Veranstaltungen

Basel: Schweiz, Bund abstinenten Frauen, Ortsgruppe Basel, Jahresversammlung am Montag, 28. März, 17 Uhr, St. Johannisverlad 38. Gemeinliche Nachbesprechung, 19.30. Mit den Mitgliedern unserer Wagnersklubber können wir Erneuerungen an Osttag Bunge. Darauf bietet die Bona Regitationen, Wieder usw. Gäste herzlich willkommen.

Wanderleiterkurs

Jeden Frühling, gemeinschaftlich als Auftakt zur neuen Wanderferien, führt der Schweizer Bund für Jugendberbergen seine beliebten Schweizer Wanderleiterkurse durch. Als Kursort des diesjährigen 9. Jahres wurde wiederum ein reizender Winkel des Kantons Tessin gewählt. An der Zeit vom 11. bis 15. April 1944 gelangt unter der Leitung bewährter Referenten und Instruktionen ein reichhaltiges Programm zur Abwicklung, welches in Theorie und Praxis eine interessante Einführung in die mannigfaltigen Gebiete des Jugendberbergens gibt. Die Schweizer Wanderleiterkurse sind die besten Vorbereitung für jene wichtige Wanderer, welche unter Jugendleiter und stiftliche Werke vermitteln. Interessenten erhalten Programm und Auskunft durch die Geschäftsstelle des Schweiz. Bundes für Jugendberbergen, Zürich 1, Stampfenbachstr. 12.

Redaktion Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Zähringerstrasse 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Verlag

Berossenschaft Schweizer Frauenblatt: Bräutchen: Dr. med. h. c. Elie Kälin-Spiller, Riggberg (Basel).

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22

Ruhige, angenehme Haus
Belagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Schötzengasse 7
Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nescherstr. 44 Zürich 1

Glückliche Mutterschaft

Eine wahre Wohltat für die Mutter
sind die werdende Kind sind unsere
einfachen, leichten, aber anatomisch
höchst raffiniert geschnittenen

Umstandsgürtel

aus laftigem Gewebe. Keine Kreuz-
schmerzen, weil fester Halt und feinste
Regulierbarkeit, und nach der Geburt
mit wenig Änderungen ein Gürtel für
alle Tage, der rasch wieder zur schlanken
Figur verhilft. - Gute Dienste leisten
auch unsere Stillbüstenhalter zum Auf-
knöpfen. Unverbindliche Vorführung
und Auswahlendung überallhin durch

Meyer-Ernst
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

Offene Stellen

Gesucht tüchtige

Haus- beamtin

Martha-Heim, Unter-
straße 6, St. Gallen

Telephon 26885

Fedicaure
AM CENTRAL

Wido Maria, staatl. diplom.,
Sollergraben 75 (Haus Lou-
Bank) Tel. 4.25.42.



Beachten Sie unseren Frühjahrs-Mode-Prospekt,
sowie unsere neuen Kollektionen in den Schaufenstern und Dekorationen im alten und neuen Lichthof.



Kristall

Porzellan

Bestecke

Haushalt-
artikel

Hans Fähr
GLASHALLE 1873 RAPPERSWIL



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Die tüchtige Hausfrau kocht jetzt

Trockengemüse

Auf Kontrollmarke achten!



Ohne Textil- u. Selfencoupons

immer tadellos gekleidet, wenn Sie Ihre Garderobe
bei der bestbekanntesten

Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.G.

Tel. 95 60 58, Gegr. 1857

chemisch reinigen oder färben lassen
Pflastern, Dekatieren, Imprägnieren,
Teppichreinigung

Filialen in Zürich: Seefeldstrasse 8, Telephon 225 66
Bodenstrasse 60, Tel. 52041; Stampfenbachstr. 56, Tel. 475 02;
Ferdinandstr. 92, Tel. 267 11; Stockenstrasse 45, Tel. 324 01.
Abt. in der ganzen Stadt



Suppen und Saucen

die im Geschmacke noch zu wünschen übrig
lassen, werden augenblicklich kräftiger und
erhalten den gewünschten Wohlgeschmack
durch eine kleine Beigabe von

MAGGI'S WÜRZE



Agis

Tafelgetränke
aus Frucht- u. Mineralwasser

Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce
hilft bis 75% Öl sparen
garantier naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL
„Agis“ J. Stüssli, Zürich

Stricken · Anstricken
besorgt prompt, fachgemäß
Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

**Frauen, berücksichtig beim Einkauf
unsere Inserate**
Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm

Neue aparte
Frühjahrsmodelle
in
Damen-Kleidern
und
Deux-Pièces
Beachten Sie die Schau-
fenster bei
MÜLLER
ZÜRICH

Semmerau

chez Alice Der neue Hut

ZÜRICH 1 WANDLHOF
URANSTR. 33 TEL. 93593

Fenner

Rathausbrücke, Zürich

Große Auswahl in Woll- und Seidenstoffen
aparte Garnituren

Daheim Bern Zeughausstrasse 31

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29